Oecon.
1894.b

Oec 1894 b
Wiegand

Oeconomia

Plantae mercatoriae. 329.

Oec. agr. N. 619.

Oekonomischpraktische Anleitung zum

Flachsbaue,

worinnen
die glückliche Folgen für ein Land, in welchem der Flachs angebauet, zubereitet, und verarbeitet wird, angezeiget, auch die Art, wie bey dem Anbau, und der Zubereitung desselben verfahren werden soll, gewiesen wird.

R

Nebst einem Anhange einer neuen Auflage der Anleitung zum

Tabackbaue

Zum Besten des Publikums, und vorzüglich zum Nutzen des Landvolks verfasset.

Neue, und verbesserte Auflage.

WIEN,
gedruckt bey Joseph Kurzböck, k. k. illirisch= und orientalischen Hofbuchdrucker und Buchändler,

1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die glücklichen Umstände eines Landes, in welchem die Künste und Wissenschaften blühen, die Fabriken und Manufakturen im Gange sind, Handel und Gewerbe sich immer mehr und mehr verbreiten, und der Inwohner nach dem Verhältniß seines Standes, Vermögen und Auskommen hat: sind die sichtbarsten Zeichen des allgemeinen Fleisses unter dem Landvolke. Jemehr dieser Fleiß von den Grossen und Mächtigen im Lande geschützet und unterstützet wird, desto einträglicher wird er, desto mehr verbreitet er sich.

Soll also ein Land in bessere Umstände versetzet werden, so ist vor allen nöthig, den Landmann ämsig und fleißig zu machen. Alle andere Anstalten, sie mögen noch so gut seyn, und klug ausgeführet werden, wenn es dem Landvolk annoch am Fleiß fehlet, so werden es zwar löbliche, aber leere Bemühungen seyn; höchstens wird ein erzwungenes, den Bauern aber widerwilliges Geschäffte in etwas bekannt werden.

Den Nationalfleiß in einem Lande einzuführen, und in Gange zu bringen, scheinet mir kein gewisseres Mittel zu seyn, als den Bauern durch einen kleinen Gewinn für sich und seine Familie aufzumuntern. Die Meynung daß die Armuth bey dem Landmann den Fleiß erregen müsse, ist so unmenschlich, als sie ungegründet ist. Die Verfassungen der Länder und Staaten haben sich seit der Zeit, da man noch einigen Betracht auf die Maxime machen konnte (daß für den Bauer ein leinener Kittel und schwarzes Brod genug sey) sehr geändert; man siehet dermalen niemanden geduldiger, als den armen arbeitsamen Bauer. Diesen sollte man also mit einer gewissen einträglichen Zwischenarbeit neben seinem Feld- und Weinbau sowohl im Sommer als Winter, zu allen Zeiten und Stunden beschäfftigen.

Hierzu dünket mich unter den vielen anderen wirthschäftlichen Anpflanzungen keine für den Fleiß des Landvolkes schicklicher zu seyn,

als

als der Flachs = und nach diesem der Tabackbau. Denn der Anbau, die Wartung, Pflegung und Zubereitung dieser Pflanze beschäfftiget nicht nur die Männer und ihre Weiber, sondern er bietet den Kindern von jungen Jahren eine sich für ihr Alter schickende Arbeit dar, die einem jeden unter ihnen nach dem Verhältniß ihrer Kräfte und Fleiß, eine, obschon geringe Erträgniß abwirft. Die große Menge der ausländischen Leinwand, und anderer Fabrikaturen, so aus dem Flachse zubereitet, und der viele Taback aus anderen fremden Provinzen, womit unsere Gegenden gleichsam überschwemmet werden, dienen zum klaren Beweis, daß an den Orten, von denen er zu uns gebracht wird, sich viele tausend Menschen von dessen Anbau = und Verfertigung erhalten müssen. Von dem übrigen nutzbaren Einfluß, welchen der Flachs = und Tabackbau in hundert andere Fabriken und Manufakturen hat, werde ich in der Abhandlung selbst Meldung thun.

Die Vortheile, welche durch den Flachsbau, wenn solcher allgemeiner eingeführet werden sollte, dem Handelstande, und überhaupt einem jeden Webergewerbe zuwachsen würden, lassen sich aus dem beurtheilen: daß die Leinwand unter allen anderen Gewerben von einem ausserordentlichen Consummo, und fast die einzige Waare ist, die den allergrößten Gebrauch und Abgang in allen Theilen der Welt findet. Denn sie wird von allen Men-

schen des bekannten Erdkreises von der ersten Geburtsstunde an, bis wieder in das Grab für unentbehrlich gehalten. Dieses sind also die unumstößlichen Beweise, daß der Flachs- Garn- und Leinwandhandel das allerbeträchtlichste Produkt eines Landes genennet werden kann.

Die schöne und höchstnützliche Monatschrift, dergleichen sich unsere hiesige Gegenden vorhin niemals zu rühmen gehabt haben; welche dahier in Wien im Jahr 1767. angefangen, und unter der Aufschrift: **Nützliche Nachrichten und Abhandlungen das Oekonomie- und Comerzwesen betreffend**, bey Herrn **Johann Thomas Edlen v. Trattnern** gedruckt worden, hat das von mir berührte sehr bündig ausgeführet und bewiesen. Der schweitzerische Patriot und Stifter der bernerischen ökonomischen Gesellschaft, Herr von Tschiffeli ꝛc. hat seinen Landsleuten insbesondere, überhaupt aber der ganzen menschlichen Gesellschaft, in gleichen Vorstellungen den ungemeinen Nutzen des Leinwandhandels schon anno 1762. auf das nachdrücklichste angepriesen, wie hiervon das dritte Stück der gesammleten Beobachtung ökonomischer Dinge, pag. 208. nachgelesen werden kann.

Die oben belobte wienerische ökonomische Monathschrift entdecket ebenfals pag. 68. die Kunst der so sehr gerühmten holländischen

Lein-

Leinwandbleiche. Es zeiget sich in diesem schon so lange verborgenen Geheimniße gar kein Hinderniß, das uns oder unsern Landleuten im Wege stünde, diese holländische Leinwandbleichemanipulation, die Fremden so unsäglichen Gewinn bringt, in unseren hiesigen Gegenden, und überhaupt in den k. k. Erbländern, wo der Flachs angebauet wird, einzuführen und gemein zu machen. Nur wird hierzu der holländische Fleiß und Aemsigkeit annoch erfordert, welcher aber bis jtzt unserem Landvolke fehlet; Und ich habe in diesen wenigen Bögen, den kürzesten Weg gezeiget, und die Mittel an die Hand gegeben, wie dieser bey ihm erwecket werden könne.

Wer etwa annoch ein mehreres von der holländischen Leinwandbleiche, welche unstreitig die berühmteste in ganz Europa ist, zu wissen verlanget, als in der genannten wienerischen Monathschrift enthalten ist, kann ein besonderes Schreiben, welches den Herausgebern der engländisch - **auserlesenen Schriften**, den Ackerbau, die Künste und Manufakturen betreffend ꝛc. zugeschickt, und von ihnen mit öffentlichem Dank aufgenommen worden, weiter nachsehen. Der Verfasser dieses Briefes bestrebet sich sowohl die Fein- und Zartmachung des Flachses, als auch die Weisse der Leinwand, wie solche erhalten werden könne, aus physikalischen Gründen darzuthun. Wie solches in dem Musæo rustico, im vierten Band pag. 102. bis 114. von anno 1766.

nachzusehen ist. Da sich nun diese von mir benannte sehr nützliche ökonomische Aufsätze, und vielleicht mehrere andere, welche zum Flachsbau Anleitung geben, ohne Zweifel in den Händen der meisten Wirtschaftsliebhaber befinden: so würde es überflüssig seyn, vieles von deren Inhalt, in so weit solche den Flachsbau, und dessen Zubereitung berühren, hier, oder in dem Werke selbst einzuschalten. Ich habe also nur noch in kurzem zu melden: daß in dieser Anweisung hauptsächlich die Gegenden bezeichnet werden sollen, wo sich der Flachs am zuverläßigsten anbauen läßt, und wie die Felder beschaffen seyn müssen, auf welche derselbe angebauet werden soll. Weiters habe ich mir angelegen seyn lassen, den hohen Eigenthümern die wichtige Erträgniße, so ihren Renten von diesem Anbaue zufließen, zu zeigen, und die innere und äußere verbesserte Umstände ihrer Unterthanen, in welche solche durch dieses Geschäfft, und den daraus entstehenden Fleiß versetzet werden würden, auf das deutlichste vorzustellen. Nicht weniger habe ich die Hinderniße, welche dem Flachsbaue entgegen stehen, angezeiget, und die Mittel gewiesen, wie solche nicht nur allein ohne den mindesten Verlurst, sondern vielmehr mit einem weit größeren Gewinn gehoben, und aus dem Weg geräumet werden können. Ich habe die Ursachen der Unthätigkeit des Landvolkes, welches nur bey dem Pfluge, und der Weinhaue erzogen wird, aufzudecken getrachtet, und dargethan, daß, so lange sie nur blos und allein

bey

bey diesem Geschäffte verbleiben, und zu keinen Zwischen- und Nebenarbeiten gewöhnt werden, auch kein allgemeiner Fleiß von ihnen zu erwarten stehet.

Endlich habe ich die Manipulation vom Flachsbaue, und dessen Zubereitung bis an den Spinnrocken nach meinen Begriffen und eigner Erfahrung, so weit meine Wissenschaft zureicht, so ausführlich beschrieben, als ich solches für Anfänger in diesem Geschäffte vor nöthig erachtet; und verhoffe, daß diese An weisung sowohl den Wirthschaftsvorstehern als dem Landmann selbsten verständlich seyn werde. Wird einst dieser dem Land und den Eigenthümern so ungemein nutzbare Flachsanbau mehrers eingeführet, und dessen Werth nach Verdiensten geschätzet: so ist kein Zweifel, daß sich auch Männer von mehrerer Kenntniß, als die meinige ist, hervorthun werden, die dessen Zubereitung auf eine bessere oder leichtere Art bekannt machen werden. Ich begnüge mich indessen, eine Aufmunterung hierzu geschrieben zu haben.

Uebrigens bitte, und verhoffe ich von meinen hohen Gönnern und geneigten Lesern dieser wenigen Bogen, daß Sie solche für kein Projekt von mir ansehen wollen. Denn wo die Erfahrung lehret, und der Augenschein überzeiget, da verdienet eine Abhandlung den ohnehin so sehr verhaßten Namen eines Projekts nicht, sondern vielmehr eine patriotische

Erinnerung und Aufmunterung zur Nacheiferung jener Nationen, die sich in den von mir gepriesenen glücklichen Umständen befinden, und die wir bewundern. Wien, den 13. May 1767.

Johann W.

§. 1.

§. 1.

Die Flachspflanze ist nicht sonderlich zärtlich. Die Erfahrung lehret uns, daß die Gegenden der rauhen Himmelsstriche den feinesten Flachs, und die schönste Leinwand hervor bringen. Dieses zeigen die Schweitz, Westphalen, Litthauen, Churland, Preussen, die Bezirke um Hamburg, Riga, und mehrere andere nördliche und kalte Gegenden. In den k. k. österreichischen Erbländern sind Oberösterreich bey Linz; ein kleines Stück von Böhmen bey Budweiß, ein Distrikt von Deutschböhmen an den Gränzen der Lausitz, und ein schmaler Streif von Mähren nächst Schlesien,

und mehrere dergleichen, lauter rauhe und gebirgigte Gegenden, diejenige Orte wo der meiste Flachs gebauet wird.

§. 2.

Die eingeführte, und überhaupt allgemein angenommene Redensart, wenn man von diesen Gegenden spricht, und ihre Vorzüge vor anderen ausdrücken will, ist: dort bauet man guten Flachs; oder: dort ist ein gutes Flachsland. Diese Ausdrücke und Gewohnheiten im Reden, haben die übrigen Einwohner der nämlichen Provinz, in das Vorurtheil versetzet, als ob nur diese Bezirke allein die Gabe von der gütigen Natur empfangen hätten, daß daselbsten Flachs wüchse. Einsichtige und der Sache weiter nachdenkende Männer aber werden leicht entdecken, daß diewenigen Ortschaften, (in Betracht der weitläufigen und vielen k. k. Erbländer) wo dermalen der Flachsbau eingeführet ist, gleichsam von ihren nahen ausländischen Nachbarn, oder von einzeln sich daselbst niedergelassenen Familien, darzu

auf=

aufgemuntert worden sind; und daß der große Gewinn, den sie bey diesem Geschäfte bemerkten, der Reitz zur Nachfolge gewesen seyn müsse; ansonst hätten sie sich nicht so leicht zu dieser Nachahmung bereden lassen: denn meines Wissens, ist mir keine Verordnung von Seiten der hohen Obrigkeit bekant, die sie darzu verbunden hätte.

§. 3.

Wenn nun diejenigen hohen Landstände und Eigenthümer, in deren Bezirk sich dieser eingeschlichene rühmliche Trieb zum Flachsbau, so nützlich äußeret, ihre Unterthanen zu mehrerem Anbaue, und die bereits ansäßig gewordene Manipulisten in diesem Gewerbe, die sich niedergelassene Weber von Leinwand und Tischzeuge, durch Unterstützung mehr aneifern, und hinwiederum ihre angränzende inländische Nachbarn aufmuntern, und weiter ausbreiten lassen wollten, daß sie ein gleiches thäten: so würden wir in kurzer Zeit, nicht allein unser eigenes Vaterland mit inländischer Leinwand versehen,

sondern annoch viele tausend Stücke aus- ser Landes verführen können; zumalen, wenn feine Spinnerinnen, geschickte We- ber und gute Bleicher in das Land ge- bracht, und mit der Zeit darinnen er- zogen würden.

§. 4.

Ein großer Theil der k. k. Erbländer genießet die natürliche Lage zu einem gu- ten Flachsland, jedoch dünket mich, daß sich nicht alle Gegenden so vollkommen wohl darzu schicken, als das Königreich Böhmen. Dieses scheinet recht zu die- ser Pflanze geschaffen zu seyn. Der Him- melsstrich ist weder zu kalt noch zu hitzig. Die Luft bleibt bis in das tiefe Früh- jahr kühl, welches die Erdflöhe, die na- ckende Schnecken, und mehreres Unge- geziefer, so den zarten Gewächsen gefähr- lich sind, verhindert, daß sie den Flachs- pflanzen nicht schädlich werden können. Das Land ist voller Berge und Thäler, und dabey wasserreich; denn fast auf einem jeden Hügel oder Erhöhung findet man Wasserquellen. Die Felder unten

an den Bergen sind abhängig; und eben diese Lage der Aecker erfodert der Flachs. Er verlangt Feuchtigkeit, aber dennoch keine solche, die auf dem Acker stehen bleibt, so wie es zum öftern in der Ebene geschiehet. Dahero wird auch der in der Fläche angebaute Flachs, viel eher um dieser Ursache Willen Schaden nehmen, als der so auf einem etwas schief liegenden Grunde stehet. Das Erdreich darf nicht das beste und leichteste, sondern muß etwas streng und mit Leimen oder Thon vermischt seyn; auf diesem geräth der Flachs am besten; jedoch muß ihm durch den Dünger die nöthige Fette und Nahrung gegeben werden. Der Dünger soll aber niemal im Frühjahr, sondern unumgänglich im Herbste ausgeführet und untergepflüget werden. Ein mit Steinen vermischter Grund, die in Böhmen sehr häufig sind, schadet dem Flachs ebenfalls nichts, wenn solche nicht dicht und nahe aneinander liegen, daß der Flachs dünn und schütter aufgehen muß; denn je näher der Flachs aneinanderstehet, je dünner werden die Stängel, und je zärter wird das Haar. Es sind zwar auch

die meisten Steine auf den Feldern in Böhmen und solchen bergigten Gegenden, deren Grund mit Letten oder Leimen vermischet ist, von einer rothen Ziegelfarbe und Schiefersteinartig, die sich ganz leicht zermalmen lassen, und dem Acker gleichsam zu einem Dünger dienen. Die Kiesel- oder Felsenstücksteiner lassen sich nach und nach auflesen, wodurch die Felder nicht nur von solchen gereiniget, sondern auch, wo es nöthig ist, mit einer Schutzmauer verwahret werden können. Wenn große Stücke Steine auf den Feldern in den Aeckern hervorragen, die nicht zu bewegen, noch weniger wegzubringen sind, deren man sowohl in Böhmen, als andern Orten, gar vieler ansichtig wird, die das Erdreich unnützbar machen; so muß man oben auf solche von Reisig und anderm Genistwerk, ein starkes Feuer anzünden und eine Zeit lang unterhalten, damit sich der Stein tief erhitzt; sodann hinlänglich Wasser darauf giessen und schnell abkühlen, welches den Stein mürb machet, daß er sich nachhero leicht zertrümmern läßt, wodurch man vieles Lande gewinnen kann.

§. 5.

§. 5.

Die in in den gebirgigten Gegenden länger als im flachen Lande anhaltende, und wiederum früher eintrettende rauhe Luft und Witterung, ist dem Flachs um so weniger schädlich; da solcher erst im halben April, oder mit Eingang des Maymonats, ausgesäet, und im August schon wiederum eingeärntet wird, welches mit keinem anderen Gewächse von geringerer Erheblichkeit so leicht angehet. Es sollten demnach die hohen Eigenthümer die Veranstaltung, und Ein- und Abtheilung also anzuordnen befehlen, daß die Felder in der Ebene, mit den sich für sie schickenden Getraidsorten, und Gewächsen bepflanzet würden, die in derselben Gegend üblich sind; dahingegen aber die Aecker, so an die Füße der Berge gränzen, zum Flachsbau zubereiten, und geschickt machen lassen. Es ist hier zu erinneren nöthig, daß man diesen Vortrag nicht ansehen solle, als ob ich anriethe, daß diese schiefliegende Felder alljährlich mit Flachs angebauet werden sollten. Nein keineswegs;

sondern nur alsdenn, wenn sie die Reihe nach der genossenen Ruhezeit trifft, und solche mit einem anderen Gesäme hätten bebauet werden müssen; dann es geschiehet sehr selten, daß der Flachs, so zwey Jahr hintereinander auf einem Grunde gebauet wird, wohl geräth. Weil nun der Flachs auf einem abhängenden und kühlen Boden besser, als eine andere Getreidart gedeyet; so würden die hohen Eigenthümer in wenigen Jahren den Unterschied ihrer Einkünfte gar zu merklich verspüren; sie würden wahrnehmen, daß diese Aecker zwischen den Bergen, die sie zu anderen Zeiten mit Feldfrüchten besämen lassen, und im Sommer halb leer stunden, nun mit dem schönsten Flachs bedecket sind. Dann gemeiniglich leiden die Früchte in dieser Lage sehr vieles durch den frühzeitig gefallenen, und lange liegen gebliebenen Schnee; und eben so viel durch das sich in den Bergen gesammlete Wasser, welches unter diesen abhangenden Feldern durchrieselt, in kühlen Nebeln durch die Saat ausdüftet, und zuletzt solche gar aussäuret, welches aber der

Flachs

Flachs nur in stehenbleibendem Wasser, so sich in den Thälern sammlet, zu befürchten hat. Wie diese stehengebliebene Wasser, die man gemeiniglich Wassergallen nennet, in die Erde verseigen, und man verhüten könne, daß künftig keines mehr stehen bleibt, dieses habe ich in meinem wohlerfahrnen Landwirth ganz deutlich gewiesen. Es ist bekannt, denn die Erfahrung hat es uns gelehret, und der Augenschein davon überzeuget, daß ein großer Theil von dem gefallenen Schnee im Winter, und der Regen auf die Berge zu anderen Zeiten, in die Erden und Klüften eindringet, nachdem nämlich die Gipfel mehr flach als rund sind. Diese Wassersammlung senket sich in die Ritzen und Spalten der Berge in die Tiefe bis zum Fuß derselben, alwo es sich gegen die Seiten, nachdem die Lage und Schichten der Steine und Erden beschaffen sind ausbreitet, und unter den Feldern fortschleichet, wo es sodenn bey einer mehreren Vertiefung in kleine Quellen ausbricht; die aber wieder verseigen, sobald der Vorrath erschöpfet ist, und deswegen auch nur die Märzen- oder Seigquellen

genannt werden. Hiervor ist anzurathen, daß in den Aeckern, die zwischen den Bergen liegen, durch die Mitte, wo sich die größte Tiefe zeiget, ein gemeinschaftlicher Graben durchgezogen würde, in den sich diese Quellen ergießen könnten; man würde nachhero nicht mehr so ansehnliche Stücke Felder, die dermalen so häufig angetroffen werden, auf denen nichts als Binsen und Ried wächset, unbenutzt liegen lassen müßen, und das Aussäuern der Feldfrüchte würde noch seltner werden.

§. 6.

Daß das Königreich Böhmen, sowohl an diesen, als auch an anhaltenden und fortdaurenden Quellen sehr reich ist, dieses beweiset die ungeheure Anzahl der fischhaltigen Teiche. Dann es wird schwerlich ein Land gefunden, in welchem man deren mehrere ansichtig wird. Sehr selten wird man auch nur ein kleines Dorf antreffen, das nicht mit einer oder mehreren Wasserlachen oder Viehschwemme versehen wäre; und aus

eben

eben dieser Ursache wird in Böhmen das meiste Wassergeflügel in ganz Deutschland gezogen. Diese Wasserlachen, wenn um solche auswendig herum, Gruben gegraben, und inwendig mit dicken Doppelbrettern oder Pfosten verkleidet würden, könnten zum Flachsrösten gar gut angewendet werden, und scheinen gleichsam hierzu gemacht zu seyn, wiewohl es dem Land selbsten an Auen und Wiesen eben so wenig mangelt, denselben im Thau und in der Luft rösten zu lassen. Ueberhaupt ist die Lage und die natürliche Beschaffenheit dieses Königreichs zum Flachsbau sehr bequem. Doch will ich hiemit nicht behaupten, daß es vor allen übrigen Erbländern allein das schicklichste hierzu seye; Oberösterreich, Mähren und Schlesien beweisen, daß sie ein gleiches zu thun vermögend sind. Es ist mir nur diese Provinz mehr als die übrigen bekannt, und ich habe durch meine vielen in diesen Gegenden gemachten Reisen Gelegenheit gehabt sie mit mehrerer Aufmerksamkeit zu beobachten. So ist auch gar kein Zweifel, daß die übrigen, als Steyermark, besonders Kärnten,

Crain, und Tyrol; ja auch Ungarn, Croatien, Slavonien, und a. m. zu dieser Pflanze schicklich seyn sollten; die ich zwar durchreiset, aber keine besondere Betrachtungen von diesem Geschäffte darüber angestellet habe.

§. 7.

Der Vorschlag: daß die hohen Eigenthümer einen Theil ihrer Felder, besonders die, so zu beyden Seiten der Thäler gegen die Anhöhen liegen, zum Flachsbaue anwenden lassen sollten, dürfte von vielen Wirthschaftsvorstehern starken Widerspruch finden. Sie werden einwenden, daß die Arbeit und Zubereitung am Flachs, bis solcher an den Spinnrocken gebracht werden könne, vieler genauen Aufmerksamkeit, und Sorgfalt in der Bearbeitung bedarf; die aber nach der eingeführten Gewohnheit eben so, wie die andere übrige Feldarbeit, durch Robaten, oder Frohndienste verrichtet werden müste: und deswegen die Zurichtung, bis solcher zum Verkauf, oder Verarbeiten in Leinwand tauglich

wird,

wird, unmöglich von derley Leuten zubereitet werden könne: mithin derselbe vorher schon verdorben, und als eine unbrauchbare Waare, ohne die geringste Erträgniß, weggeworfen, oder umsonst liegen gelassen werden würde. Dagegen aber das Getreid, oder andere Gewächse, wenn es auch wohlfeil weggegeben werden sollte, dennoch von einigem Nutzen für die Einkünfte ist, und d. g. m. Wem der Dienst der Robaten, und die dabey unterwaltende nachläßige Arbeit, die mit purem Zwang und Widerwillen geschiehet, bekannt ist; wovon ich in meinen Oekonomischen Werken verschiedenes angemerket habe, der wird den Einwürfen dieser Vorsteher platterdings Beyfall geben müßen, weil solche auf die lautere Wahrheit gegründet sind. Fraget man verständige Wirthschaftsbeamte um die Ursache: warum der Feldbau überhaupt, unerachtet der guten Lage der Aecker, und Fruchtbarkeit des Bodens, und hinlänglichen Viehes, dennoch so gar schlecht bearbeitet ist; und manche Eigenthümer bey ihren vielen Landgütern so wenige Einkünfte ziehen, und gleichwohlen die

Unterthanen bettelarm sind? so wird die Antwort seyn: weil wir alle unsere Feldarbeit durch pure Robat verichten lassen müßen. Eine gleiche Bewandniß würde es mit dem Flachs haben, und gleichwohl ziehlet mein Anrathen dahin, solchen einzuführen, und immer mehr und mehr gemein zu machen.

§. 8.

Damit ich mich nun aber über diese meine patriotische Gesinnung deutlicher erkläre, wie es anzugreifen ist, daß der Flachsbau in den kais. königl. Erblanden, die so vortrefflich dazu gelegen sind, allgemein eingeführet, und dennoch der Gebrauch der Robat beybehalten werden könne, so ist nöthig zu zeigen, wie es am füglichsten geschehen könne. Meine Meynung ist ganz und gar nicht, daß sich die hohen Eigenthümer der Vorrechte der Robat, und Frohndienste von ihren Unterthanen ganz begeben sollten, (welches wohl auch niemalen geschehen wird) nein, sondern daß sie dem Beyspiel einiger einsehender Landstände bey-

tretten möchten, welche sich den grösten Theil der Robattäg, mit einem festgesetzten Quanto im Geld bezahlen lassen; den anderen schuldigen Theil aber, für die Heu- und Getraidärnte, und sonstige wichtige Arbeiten, einschränken. Hierdurch gewinnet der Bauer und Landman Zeit, seine eigene Felder besser zu bearbeiten, und sich der häuslichen Wirthschaft mehr zu unterziehen, (welche leider! dermalen bey den unbegränzten Frohndiensten, zum Verderben der Unterthanen, und zum Nachtheil des Eigenthümers, gänzlich darnieder liegt) der hohe Eigenthümer aber empfängt Geld, seinen dürftigeren Unterthanen Arbeit und Verdienst zu verschaffen; die ansonsten bey der trägen Robat sich das Faulenzen angewöhnen, und entweder aus Verdruß, oder natürlicher Neigung, den Müssiggang, und zuletzt den Bettelstab ergreifen. Bey dieser Einrichtung, würden viele unnöthige, aber den Bauern höchst beschwerliche Fuhren unterbleiben, deren sich die Herrschaftsbeamten, bey einer unausgemessenen Zahl, zu ihrer Ergötzlichkeit bedienen. Sollten aber dennoch auch die

einkommende Robat- oder Frohndienstgelder nicht zureichen, alle Ausgaben, so etwa der Flachs- und anderer Feldbau bedürfen, zu bestreiten, und müsten auch die Eigenthümer anfänglich einen geringen Beytrag leisten, so würde dieses gegen den allgemeinen Nutzen des Staats, als etwas unbedeutendes anzusehen seyn. Derjenige Grundherr also, welcher von seinen Gütern Nutzen einzuziehen gedenket, muß die benöthigten Ausgaben, so die Bearbeitung erheischet, nicht scheuen, zumalen, wenn solche von Leuten verrichtet wird, die das Geschäft verstehen, diese müssen allerdings um die Bezahlung bedungen, und aus der Ursache beybehalten werden, damit sie die Unwissenden unterrichten, und lehren. Was endlich das Anbauen auf dem Felde, und andere rohe Arbeit bey dem Flachs anbelanget, so kann diese ohne Bedenken, jedoch unter der Aufsicht der Sache kündiger Leute, durch Robat verrichtet werden. Damit aber auch die hohen Eigenthümer zum voraus deutlich einsehen mögen, daß, wenn dieselbe den Flachs wirklich um die Bezahlung

lung bearbeiten ließen, dennoch der Gewinn die Ausgaben merklich übersteiget; so werde ich die Vergleichung hievon, welche der Herr von Tschiffeli, Mitglied der bernischen ökonomischen Gesellschaft, in der Schweitz hierüber verfertiget, und im dritten Stücke des dritten Jahrgangs, in der VII. Abhandlung pag. 208 der Welt bekannt gemacht hat, wörtlich hier anführen.

Berechnung
des Betrags einer Juchartenlands, die mit Flachs besäet wird.

Kosten.

	Cro.	Batz.
8 Fuderbau, à 1 Cr. 15 Bz.	12	20
Für dreymaliges Pflügen. . . .	3	15
6 Maß Leinsaamen zur Aussaat, à 20 Bz.	4	20
Den Flachs zu jäten, 80 Taglohn, à 4 Bz	12	20
Den Flachs zu ziehen.	5	—
Den Flachs zu brechen. . . .	12	—
Den Flachs zu reiben und hecheln.	3	—
	59	—

Abtrag.

	Cro.	Batz.
Zwey Centner Flachs, das Pf. à 30 kr. . . .	60	—
3 Centner Kuter- und Lauterwerg, durch und durch das Pf. à 6 kr.	18	—
30 Maß Flachssaamen, à 20 Bz.	24	—
	102	—
Hiervon abgezogen.	59	—
Bleibt zu gut. .	43	—

Tschiffeli.

§. 9.

Aus dieser jetzt angeführten Vergleichung wird ein jeder, ins besondere aber die hohen Eigenthümer erkennen, daß es sich gar wohl belohnet, die Arbeit mit dem Flachs um die Bezahlung verrichten zu lassen; und daß der Gewinn un-

ungleich größer werden müsse, wenn ein beträchtlicher Theil noch roher Arbeit, die keiner besonderen Geschicklichkeit bedarf, den Robaten überlassen, und nur die besorglichere, als rösten, dörren, brechlen, besonders aber das schwingen und hecheln, den Verständigeren zu verrichten anvertrauet wird. Diese hier benannte Verrichtungen sind ohnehin meistens Weiberarbeiten; deren Taglohn gering ist, und die Ausgaben nicht sehr erhöhen können. Sind die Eigenthümer der Oekonomie kündig, und verstehen, daß in den Haushaltungen verschiedene Gattungen Weißgeräths, Tischzeug, und mehrere Arten Leinwand nöthig sind; so werden sie die Anordnung zu treffen wissen, wie der zubereitete Flachs, unter ihre Unterthanen, nach der Geschicklichkeit der Weiber, um die gewöhnliche Bezahlung, zum Spinnen zu vertheilen ist; die ohne dies im Winter wegen Mangel der Arbeit die meiste Zeit unnütz zubringen. Durch derley Einrichtungen würden die Inwohner einer solchen Gegend nach und nach mit diesem einträglichen Gewächse besser bekannt,

und auf die vortheilhafteste Weis damit umzugehen geschickt gemacht. Viele Ansaßen, auch Handwerker, die keine eigene Grundstücke besitzen, aber deren Weiber die Zubereitung des Flachses verstehen, werden von den Herrschaften, die sich zu dessen Anbau schicken, so viele von den Aeckern in Zins übernehmen, als sie zu bearbeiten gedenken; welches weit ehreres in die Einnahme abwerfen würde, als wenn das Feld mit Getreide oder anderen Gewächsen angebaut worden wäre. Und endlich würden die Herrschaften der Landgüter nicht mehr nöthig finden, selbsten den Flachsanbau durch eigene Leute, und mit Robaten betreiben zu lassen, sondern vielmehr ihren Unterthanen und Ansaßen ab treten, wenn die Zubereitung und der einträ gliche Nutzen desselben in ihren Ortschaften einmal gegründet ist.

§. 10.

Es ist mir nicht unbekannt, daß verschiedene hohe Landstände sind, (die aber auch so glücklich sind solche Wirthschafts vorsteh-

steher zu finden, die dieses Geschäfft, und dessen nutzbare Folgen einsehen und verstehen, und die Sachen einzuleiten und fortzuführen wissen,) welche nicht allein den Flachsbau auf ihren Gütern eingeführet haben, und den nöthigen Saamen von der besten Art, aus Lithauen und von Riga komm n lassen, sondern auch die feinsten Spinnerinnen, und künstlichste Weber aufsuchen, und gleichsam in ihren Bezirken Fabriken errichten. Allein so löblich auch dieser preiswürdige Anfang zur Aufnahm des geliebten Vaterlands ist, so bleibt es doch gegen dem Umfang der gesammten kais. kön. Erblanden, und dem Vortheil des gesammten Staats, nur eine Kleinigkeit, und ein partikulaires Interesse einiger fleißiger Landwirthe. Die Wirthschafts-Directoren dieser Aemter sind nicht weniger als die Herrschaft selbst mit ihren Gesinnungen in diesem Stücke sehr verschwiegen, und zurückhaltend, daß sie nicht leicht die Unterthanen einer andern angränzenden Herrschaft zu der Nachahmung anfrischen werden. Da aber meine gegenwärtige Absichten dahin gerichtet

tet sind, daß alle zusammen behülflich seyn möchten, den in Schlesien größten Theils verloren gegangenen Flachs-Garn- und Leinwandhandel in den andern kais. kön. Erbländern in gedoppelter Maaße wieder zu finden, so wird man mir auch die etwa aus patriotischem Eifer entwischte Ausdrücke und Aufdeckungen, in der nämlichen Gesinnung, wie die meinige ist, geneigtest übersehen.

§. 11.

Der verborgene, und nicht so geschwind in die Augen fallende Nutzen eines Staats, in welchem der Flachsbau im Flor ist, sollte ebenfalls einen jeden Landgüter besitzenden Eigenthümer ermunteren, dieses Geschäfft auf seinen Herrschaften in Gange zu bringen. Man wird in den Ortschaften, wo der Flachs erziehlet, und zubereitet wird, wahrnehmen, daß ein großer Theil dessen bedürftige Arbeit, als ausraufen, abräuflen, auf die Wiesen aufbreiten, oder in die Röst legen, das Abdörren,

Brecheln und Schwingen 2c. des Nachts beym Mondschein geschieht. Und daß, wo das Spinnen eingeführet, und in der Ausübung ist, 8. 10. und mehr Personen in einem Zimmerl, um eine Lampe mit 1. kr. Oel, oder um einen leichtenden Span herum sitzen, und bis nach Mitternacht, mit eifrigem Spinnen, unter unschuldigen Erzählungen und Liedersingen sich unterhalten, dahingegen aber, wo diese Beschäftigung mangelt, 8. 10. und mehr Personen, wegen Ersparung eines Kreuzerlichtes schon mit untergehender Sonne sich auf die faule Haut niederlegen, und eben deswegen nicht früher aufstehen als diejenigen, so sich den Abend vorher mit einer nützlichen Arbeit beschäftiget hatten. Ueberhaupt wird den Inwohnern derjenigen Gegend, wo der Flachsbau eingeführet, und dessen Bearbeitung zu mancherley Bedürfnissen im Gang ist, das allgemeine Lob beygelegt: daß sie von Natur arbeitsam sind, und zu Erlernung verschiedener Professionen und Handwerke, besonders zu der Handlung geschickt wären. Daß das Landvolk an den Orten, wo man Flachs bauet,

und zubereitet, fleißig ist, dieses hat seine unwidersprechliche Richtigkeit. Es ist aber kein besonderes Geschenk von der Natur, womit sie vor anderen wären begabet worden; der Grund liegt vielmehr in der Erziehung, und daß die Kinder von ihrer zarten Jugend an, zu den Arbeiten gewöhnt, und angehalten worden sind, welches mit den zunehmenden Jahren, bey ihnen zu einer Gewohnheit, und gleichsam zur Natur geworden ist. Bey der Pflegung Zubereitung und Verarbeitung des Flachses findet sich so mancherley Verrichtung, daß Kinder von 6. und 7. Jahren dabey ihre Beschäftigung finden; wie man ein solches in den Niederlanden, und in Holland wahrnehmen kann.

§. 12.

In den Gegenden, wo Flachs gebauet wird, übergiebt der Hauswirth oder die Hausmutter ihren Kindern, sowohl Knaben, als Mägdchen, nach ihren Jahren, Fähigkeit und Geschicklichkeit, einen Theil der Zubereitung im Sommer; im Winter

ter aber werden sie zum Spinnen, der sogenanten Oeschwingen, welche bey dem Schwingstock abfällt, angehalten, aus derer Garn die Bänder zu Grastüchern und Stricken für ihr Vieh und zu anderem Hausgebrauch geflochten werden. Die etwas mehr Erwachsene bekommen das Werch, so von der ersten Hechel zurück bleibt, und so ferner das Feinere, nachdem ihre Geschicklichkeit zunimmt, wodurch sie nach und nach zu der Fertigkeit gelangen, daß ihnen sodann eine feinere Gespunst an dem Flachs selbsten anvertrauet werden kann. Dieser so frühe angewendete Fleiß bleibt nicht nur in seinem Fortgang, sondern er vermehret sich noch immer mehr und mehr, wenn sie für ihre Arbeiten eine gewisse Belohnung zu ihren Unterhalt einziehen. Weil aber dieser Lohn insgemein sehr gering ist, so verdopplen die Aeltern selbst ihren Fleiß, und halten ihre Kinder gleichfalls um so mehr zu der Arbeit an; welches man schwerlich in anderen Gegenden, wo die Jugend nur zum Feld- oder Weinbau gebraucht wird, wahrnehmen wird. Daher siehet man auch, daß sowohl Knaben,

als Mägdchen bis in ihr 14tes Jahr in den Gassen müßig herum laufen und hundert Thorheiten ausüben. Aus denen hernach meistentheils solche Hauswirthe, und Wirthinnen werden, die nichts von den im Hauswesen vorkommenden Dingen recht zu veranstalten, zu benützen, und noch viel weniger selbst zu verfertigen wissen. Man hat wahrgenommen, daß die Bauern selbsten, wenn sie eines Knechts, oder einer Magd in ihren Diensten bedürfen, viel lieber diejenige, so von den Orten herkommen, wo Flachsland ist, aufnehmen, als die, so mit ihnen zugleich in selben Ort oder Dorf gebohren und erzogen worden sind. Die Professionisten und Handwerker bemerken und unterscheiden noch viel eher und besser den Fleiß und Geschicklichkeit jener vor diesen; sie erkennen bey dem ersten Angriff eines Dings die Geschicklichkeit, und daß der Knab in seiner frühen Jugend zum Arbeiten angehalten worden, daß dessen Willen in einem fertigen Gang ist, und deswegen wird auch das Loos immer diesen zum Theil, wenn die Wahl von verständigen Meistern ohne besonde-

re

re Absichten und Eigennutz geschiehet. Dahingegen sich die andern nur zu den rauhen und solchen Handwerken schiken, die nur bloß mechanisch, und von wenigem Nachdenken sind. In den Gegenden, wo Flachs gebauet, und dessen Verkauf, auch das Garn, und der Leinwandhandel eingeführet ist, da finden sich auch zum öfteren Käufer von weit entlegenen Provinzen ein, die eine veränderte Sprache reden, manche anders gekleidet sind, alle aber den Aeltern der Jugend Geld für die übernommene Waaren auszahlen, und dessen noch übrig behalten: dieses reizet die Knaben entweder Handwerke zu lernen, oder sich dem Handel zu ergeben, damit sie durch dieses Mittel die Welt sehen und Geld gewinnen. Welches aber von den die nur beym Feld- und Weinbau erzogen worden, selten zu erwarten ist.

§. 13.

Unsere hierländische Manufakturisten, die mit Garn oder Gespunst arbeiten, es sey nun in Tüchern, allerley Gattungen

wollene Zeuge, Baumwolle, oder angori- sches Ziegenhaar, u. d. g. höret man zum öftern Klagen über den Mangel der gu- ten und feinen Spinner führen. Dahero auch vieles von dem jährlich mehr an- wachsenden feinen Materiali von dieser Art entweder außer Land verführet, oder unverarbeitet liegen bleiben muß. In andern Ländern, z. B. Engelland, Nie- derland und Holland, der Schweitz, und m. d. g. deren Manufakturen jedoch die hiesigen in einem gar hohen Grade über- steigen, wären diese Klagen etwas selt- sames. Allein in diesen benannten Ge- genden, wird viel in Flachs gearbeitet; und die Jugend sehr fruhzeitig zum Spin- nen angewöhnt. Diese mit dem Flachs erlernte Spinnkunst verbreitet sich nach diesem in mehrere und verschiedene We- berfabriken aus; denn es läßt sich solche zu allen Materien, die in Garn gespon- nen werden sollen, viel leichter anwen- den, als mit denjenigen niemalen gesche- kann, die das Spinnen erst mit erwachse- nen Jahren erlernen müssen. Die Engel- länder, welche aus dem ihnen eigenthüm- lichen Nationaleifer angetrieben, keine

Gele-

Gelegenheit verabsäumen, wodurch sie das Beste ihres Vatterlands befördern können, waren sehr begierig die Kunst, und das Geheimniß der Verfertigung des so bekannten als berühmten Kammertuchs, in ihrer Insel einzuführen. Sie liessen es derowegen weder an Kosten nach Anstalten fehlen ganze Familien von Cambray oder Kameryk, einer Stadt in Französischflandern, (wo dieses Geweb am feinsten verfertigt wird) zu sich hinüber zu ziehen. Bey diesen liessen sie eingebohrne Landeskinder lernen, und machten sich hierdurch diese, den Niederländern so einträgliche Kunst zu ihren Eigenthum. Ich glaube dieses Beyspiel sey einer weiteren Betrachtung und Aufmerksamkeit würdig. Wenn unsere hohe Eigenthümer diejenigen Grundstücke, so zum Flachsbau geschickt, für das Getreid und andere Pflanzen aber untüchtig sind, Flachs besäen liessen und wenig Auslagen für solche Leuthe, die damit umzugehen wissen, nicht scheueten; so würde man sich bey uns gewiß zu verwundern aufhören, daß zum Exempel in Holland, welches doch fast kein anderes Erdreich,

als nur zum Gras wachsen, und einige Gärten anzulegen, in Besitz hat, sich so ungemein reiche Inwohner und Manufakturisten aller Gattungen befinden, die eine manigfältige Menge aller Arten, von Kunsterzeignissen, sowohl zur Zierde des Körpers, als zu Meublirung der Häuser verfertigen, und in alle Weltgegenden verschicken; und noch über dieses, unerachtet des eigenen Consummo zum Lebensunterhalt, noch sehr vieles Getreid von allen Sorten ausser ihren Provinzen verkaufen. Die Verwunderung, sage ich, würde aufhören, wenn sie überdenken wollen, daß dieser Reichthum meistentheils von ihren vielen Weberstühlen, und von der Zufuhr so vieler rohen Materialien, so sie aus allen Ländern (und nicht weniger aus den k. k.) abholen, von der Ausfuhr der Fabrikaturen, und endlich von ihrem Fleiß, und besonders von ihrer häuslichen Wirtschaft herrühret.

§. 14.

Die k. k. Erbländer sind durch die Vortheile ihrer Lage, und des gesegneten Himmel-

melsstrichs halber so glücklich, daß sie fast alle diese Materialien in sich schliessen, welche andere Nationen reich machen. Viele werden bereits schon darinnen erzogen oder wachsen von Natur; und wir würden sie finden, wenn wir sie suchen wollten, und zu benutzen wüsten; andere die noch fehlen, könnten angebauet werden, und sie würden gut fortkommen. Diejenigen aber, welchen unser Klima entgegen ist, zum Exempel, die Baumwolle kommt aus Macedonien und den Inseln des Archipelagus in Ueberfluß, wovon alljährlich eine ungeheure Menge durch Wien, theils zu Land, und theils zu Wasser in andere Länder verführet wird, und so viel mir bekannt ist, und ich von einigen verständigen Manufakturisten versichert worden bin, aus keiner andern Ursache, als weil es unseren Nebenfabriken an genugsamen Spinnern und mehreren Arbeitsleuten gebricht. Diese kurze Anmerkung könnte hinlänglich seyn, unsere hohe Eigenthümer aufzumuntern, den Flachsbau einzuführen, und die Spinnereyen in dem weiten Umfang der k. k. Erblanden allgemein zu machen.

§. 15.

In der Hoffnung durch dieses kleine Werk etwas zu Ausführung dieses mit so glücklichen Folgen verknüpften Vorschlags beyzutragen, werde ich eine kurze Anweisung zum Bau und zur Zubereitung des Flachses für die Wirtschaftsvorsteher sowohl, als für die Unterthanen beyfügen, so wie mich dieses meine eigene Erfahrung da ich in meiner Jugend selbst Hand an das Werk angeleget habe, gelehret hat. Weil aber, wie bekannt, fast ein jeder Bezirk, und noch vielmehreine jede andere Provinz ihren eigenthümlichen Gebrauch und Gewohnheit hat; so bin ich auch sehr weit davon entfernet, daß ich die *mir* vorgeschriebene Methode für die einzige und beste ausgeben sollte. Ich hoffe demnach, daß ich mich durch diese freymüthige Erklärung gegen die Widersprüche besser unterrichteter Landwirtschafter in diesem Stücke sicher gestellet haben werde. Mir wird es zu allen Zeiten eine wahre Freude seyn, wenn sich Männer finden, die die nächsten und verläßlichsten Wege zu der menschlichen Glückselig-

selig-

seligkeit bekannt machen; diesen werde ich gewißlich mit meinem aufrichtigen Beyfall am allerersten zur Seite stehen. Die hier niedergeschriebene Anleitung habe ich also nur für diejenige abgefaßt und bekannt gemacht, denen der Flachsbau annoch fremd seyn dürfte, und die dennoch ein Verlangen empfinden mit demselben bekannt zu werden. Ich vermuthe also von meinen geneigten Lesern, daß sie diese gegebene Anweisungen vor Anfänger in diesem Geschäft als hinlänglich ansehen werden, den noch unerfarnen deutliche Begriffe in Bearbeitung der Flachspflanzen beyzubringen. Meine Bemühungen die ich seit vielen Jahren, bey meinen erübrigten Nebenstunden, zu Beförderung der menschlichen Glückseeligkeit und zum Nutzen des Vatterlands angewendet habe, sind ohnehin nur beyläufige Erinnerungen und Aufmunterungen den vorgetragenen Materien schärfer nachzudenken, und so viel, als möglich ist, noch über meine Vorschriften hinauszugehen, solche zu verbessern, und vollkommener zu machen, bis wir endlich ein ganzes und vollständiges erreichen, und den Ausländern in

diesem Produkt ähnlich werden. Daß ich diese Absicht und keine andere, am allerwenigsten aber eine eigennützige geheget, hierzu werden mir alle meine vorherige Abhandlungen zu einen klaren Beweis dienen.

§. 16.

Es ist schon gesagt worden, daß der Flachs nicht eben die besten Felder bedarf, sondern mit denen zufrieden ist, die vor das Getreide oder eine andere Pflanze zu kühl oder zu streng seyn möchten. Jedoch muß der Acker fein und rein zubereitet, und soviel als möglich ist von Steinen gesäubert werden, und darauf gesehen werden, daß sie keine nasse Lage, wenigstens keine solche haben, auf denen das Wasser gerne stehen bleibet; wovon ich die Ursachen bereits angeführet habe. Der Grund soll auch nicht schottericht, das ist kießlicht und eben so wenig sandigt seyn. Der beste ist der schwarzlicht, braun und röthliche Boden, der mehr aus einer schweren als leichten Erdart bestehet wegen der Kühle so diesen Feldern die

zwi-

zwischen den Bergen und deren Füssen liegen, eigen ist, hat es gar nichts zu bedeuten, denn von solchen wird der beste Saamen eingeårntet. Daß aber dem Feld zum Flachs der behörige, und gut verfaulte Dünger den Herbst vorher gegeben werden müsse, braucht keiner besonderen Anempfehlung, weil einem jeden Landwirthe bekannt seyn muß, daß der verfaulte Dünger der beste, und die Herbstdüngung die sicherste ist; und daß der Dünger die Erde geschickt machet, den Pflanzen die benöthigte Nahrung, so das Wachsen befördert, mit Beyhülfe der Feuchtigkeit zuzuführen, ohne welche sie verschmachten und zuletzt verderben würden. Sollte aber ein oder der andere vernünftige Landwirth besorgen, wenn er wahrnimmt, daß seine Aecker, die er mit Flachs anzubauen Willens ist, zwar die geforderte abhängige, und mit der Feuchtigkeit versehene Lage hätten, aber der Boden des Erdreichs zu viel mit Leimen oder Letten vermischt wäre, und der Wachsthum dieser Pflanzen deswegen gehindert werden würde; so hat ein solcher keinen gewisseren und zuverlåßlicheren

Weg zu ergreifen, als daß er ein solches Stück Feld noch vor dem einbrechenden Winter mit Sand überführen und bestreuen lasse, damit der Regen und schmelzende Schnee diesen Sand mit sich in die Erde hineinbringe, und die aneinander klebende Leimen- oder Lettentheile zerschneide und trenne, und dadurch die Erde geschmeidiger mache. Diese Erdevermischung ist nicht nur allein bey dem Flachs, sondern auch bey allen Arten Getreide und Pflanzen höchst nöthig und nützlich, wessentwegen ich solche auch in beyden Theilen des wohlerfarnen Landwirthes nachdrücklich empfohlen habe. Wenn aber ein Stück Feld oder Acker zu dem Flachsbau in einer schicklichen Lage ausersehen worden, welches vorher niemals unter der Bearbeitung des Pflugs, oder doch wenigstens sehr selten gewesen ist, so ist es nöthig, daß ein solcher Acker früh im Herbste tief, wenigstens neun Zoll aufgerissen, und umgestürzet werde; zeiget sich die Erde fest und strenge, so muß solche ebenfalls, jedoch nur mir wenigen Sand überführet werden; keinen Dünger hat ein so ches

Feld nicht nöthig, denn Regen, Schnee, Gefrühre, Luft und Thau machen es zum Flachs geschlachtet genug. Vor dem Anbauen im Frühjahr soll ein solcher Acker nochmalen, aber nicht tief umgeackert werden, damit der im Herbst untergestürzte Rasen vor der Verfaulung nicht zu frühzeitig in die Höhe gebracht wird. Man hat angemerket, daß diese frisch umgerissene Grundstücke einen schöneren Flachs hervor gebracht, als die schon lange bearbeiteten Felder nicht zu thun vermögend waren. Nur ist hierbey Verstande und Nachdenken nöthig, wie diesem oder jenem Dinge entweder gesteuret, oder der arbeitsamen Natur zu Hülfe gekommen werde; wie ich solches an mehr andern Orten deutlich gewiesen habe.

§. 17.

Von den meisten erfahrnen Landwirthen sowohl inn- als außer den k. k. Erbländern ist durch die Erfahrung und durch Versuche als richtig angenommen worden, daß der Lief- und Churländische

Flachs

Flachs oder Leinsaame der beste in ganz Europa seyn soll. Es wäre zu wünschen, daß dieser in einem so hohen Ruf stehende Flachssaame wenigstens an den Orten, wo der Flachsbau schon einige Wurzeln gefaßt hat, eingeführet würde, damit wenn etwa die hohen Eigenthümer den Entschluß fassen sollten, ihre Aecker, die sich besser zum Flachs als Getreide schicken, dazu anwenden zu lassen, derselbe schon in genugsamer Menge bey Handen wäre. Denn gemeiniglich, wenn die ersten Versuche nicht fehl schlagen, so gehet das Werk von statten; wiewohl man sich an das einmal mißlungene nicht stossen solle, weil bey den erstgemachten Proben sehr selten alles dasjenige beobachtet wird, auf welches am meisten hätte gemerket werden sollen. Für die Bauern oder Unterthanen könnte zu ihrem ersten Anfange in diesem Geschäfte der inländische Saamen, zum Beyspiel: der in Oberösterreich bey Linz; Budweiß, Rumburg, und Görgenthal in Böhmen; Sternberg, Eisenberg und Schönberg in Mähren, und dergleichen Oertern hierzu tauglich seyn, bis sie mit der Zeit von ih-

ihren wohlthätigen Grundherrschaften mit einem besseren, und den Flachsbau mehrer befördernden Saamen versehen würden. Derjenige Saamen, welcher wie ein Herz geformt, hellbraun und glänzend, rund und dick, aber nicht flach ist, und wenn man ihn in ein Gefäß mit Wasser wirft, und bald untergehet, wird für den besten gehalten. Die öftere Beobachtungen der Weiber bringt ihnen, in Erkenntniß des guten Saamens, eine solche Fertigkeit, daß wenn sie den Saamen nur zwischen die Finger nehmen, zerreiben und fühlen, ob er trocken oder ölicht ist, oder denselben mit der Zunge kosten oder daran riechen, sie sogleich wissen, ob er gut oder untauglich sey. Gar selten erhält man den Flachssaamen ganz rein, es ist solcher immer mit vieler Unsauberkeit, Spreu und Staub untermischet; daher bedienen sich fleißige Hauswirthinnen nachfolgenden etwas mühsamen Mittels, nämlich sie schütten einen Theil Flachssaamen auf einen Tisch oder Tafel, breiten solchen auseinander, und rühren mit beyden Händen in dem Lein um, bis sie vermuthen, daß sich der mehreste Theil

Unrath zu unterst begeben habe: alsdenn nehmen sie ein leinenes Tuch, tauchen dasselbe in das Wasser, und winden es wiederum aus; sodann fahren sie mit diesem ausgebreiteten flachen Tuche oben über den Flachssaamen nach der Länge der Tafel weg, welcher sich also an das feuchte Tuch anhänget; dieser Saamen wird von dem nassen Tuche in ein anderes Gefäß abgestreift, und dieses so oft wiederholet, bis der Saamen gar und gereiniget ist. Diese Art dürfte freylich einigen zu mühsam und verdrüßlich vorkommen; allein Leute, die an den Fleiß und die Sauberkeit gewöhnt sind, werden über keine Bemühung verdrossen. Dar Saamen selbsten wird durch dieses Absöndern so lauter und rein, daß er mit einem noch viel langsameren Klauben mit den Händen nicht schöner werden kann. Wie reiner aber der Saamen, wie besser es für den Saamen ist, denn er wird seines Griffs zum Ausstreuen gewiß, auf welches sehr viel ankömmt, wenn der Saamen überall gleich ausgeworfen werden solle.

§. 18.

§. 18.

Die gewöhnlichste Zeit den Flachssaamen zu säen ist gegen die Mitte des Aprils, wenn es die Witterung gestattet und keine später Fröste mehr zu besorgen sind, welche den zarten Keimen in der Erde, und den jungen Pflanzen ober derselben Schaden zufügen könnten; in welchem letzteren Falle die Aussaat bis Ende dieses Monats, oder auch bis Anfang May verschoben werden müßte. Diesen nennet man den Frühflachs. Diejenige Gattung Saamen, welche kurz vor Johannis des Täufers oder im halben Junio gesäet wird, wird der Spätflachs genannt. Weil aber dieses späte Säen gemeiniglich wegen der überladenen Arbeit in Bestellung der anderen Sommerfrüchte und Pflanzungen anderer Gewächse herrühret, oder wenigstens seinen Ursprung daher genommen hat, so ist dieser Gebrauch nicht sonderlich anzurathen, noch zu empfehlen, denn er kömmt sehr selten dem frühe gesäeten weder an Menge noch Güte gleich; und ist deswegen das frühe Anbauen allemal dem spätern vorzuziehen.

Bey dem Säen ist dieses zu beobachten, daß man hierzu einen stillen Tag wähle, an welchem wenigstens kein starker Wind bläset, damit der Saamen gleich fein über den Acker ausgestreuet werden könne; auch muß derselbe nicht zu dünn, sondern in gewisser Maaß, eher zu dick gesäet werden, wenn dessen Stängel zart, und die Haare am Flachs fein werden sollen. Erfahrne Landwirthe in Flachsländern geben das Gleichniß: daß, wenn man mit der unteren Fläche des Daumens auf einem besäeten Flachsacker einen Flecken zudecket, unter dieser Fläche neun Saamenkörner liegen müßten. Es ist also nöthig, daß der Acker zu der Aussaat mit dem Pfluge gut und rein durchgearbeitet und zubereitet werde; und daß nach diesem mit der Egge nach der Länge des Feldes geegget werde; die kleinen Furchen, so die Egge hinter sich läßt, liegen viel enger aneinander als wie die Furchen vom Pfluge; über diese wird sodann der Saamen ausgestreuet, und der Sämann muß den Acker wenigstens dreymal übergehen, und dabey genau bemerken, an welchen Orten der Saamen annoch zu dünn lieget, damit

mit er solche nachbessern möge. Nach dem Säen wird der Acker mit der umgekehrten Egge überzwerch überfahren, und auf solche Weise der Saamen untergestrichen. Die Erfahrung hat uns belehret, daß durch das Untereggen mit den Zinken oder Zähnen der Egge fast eben so viel Saamen in die Höhe gekratzt wird, als solche unter die Erde scharren; der nach diesem dem Fraß der Tauben und anderen Vögeln Preiß liegt. Wenn der Grund nicht allzusehr mit Letten oder Laim vermischt, und mehr locker als streng und zähe ist, so kann ein solcher Acker nach dem Unterstreichen mit der umgekehrten Egge, nochmals mit der Walze überfahren werden; welches ein jeder vernünftiger Landmann selbsten zu beurtheilen wissen wird. Daß die Aussaat nicht bey nasser Witterung, oder wohl gar unter währendem Regen geschehen sollte, dieses wird meines Erachtens keiner weiteren Erinnerung bedürfen. Die Vorsichtigkeit begehret es von sich selbsten, daß der Ackersmann, wenn etwa der Flachsacker eine solche Lage hätte, daß das ich Frühjahr bis einen Theil in Sommer sim

sammlende Wasser auf dem Felde stehen bleiben wollte, gleich nach dem Anbauen etliche Wasserfurchen nach dem Hange des Feldes durch den Acker ziehe, und dessen Ablaufe befördert.

§. 19.

Wenn die jungen Flachspflanzen ungefähr die Höhe von sechs oder acht Zoll oder beyläufig die halbe Länge ihres vermuthlichen Aufschießens erreichet haben, so ist es Zeit sie von dem Unkraut zu reinigen; früher wäre nicht rathsam, es würde sonsten dieses zarte. schwache und geile Gewächse, dessen Gipfel voller Saft, und schwer ist, niedergetaucht, viele Stängel, so im Wachsen zart sind, abgeknickt, die sich nachher nicht mehr in die Höhe heben können. Es muß also das Ausjäten mit vieler Vorsicht, und einer solchen Zeit geschehen, wenn das Feld nicht feucht oder naß ist, damit keine Fußtapfen in dem Acker zurück bleiben, oder die jungen Pflanzen in die nasse Erde eingeknetet würden. Auch soll das Ausjäten bey keinem widrigen Wind, der dem gewöhn-

lichen Landwind entgegen ist, vorgenommen werden; indem man ansonsten dem Flachse eine unrichtige Lage, die ihn im Aufrichten hindert, aufdringen würde. Es soll derowegen diese Arbeit bey trockenem Wetter, bey hellen und solchen Tägen verrichtet werden, wenn der in selber Gegend gewöhnliche Wind wähet. Es müssen auch Leute zu diesem Geschäfte genommen werden, die barfuß sind, und keine scharfe Gruben treten. Das ausjäten selbsten soll entweder sitzend oder liegend geschehen, und dabey beobachtet werden, daß sie im Fortrutschen diejenige Gegend vor sich nehmen, wo die meisten Winde den Sommer hindurch her wähen, damit der junge Flachs, so bey dieser Gelegenheit unumgänglich zu Boden gedrückt werden muß, gegen den Wind gebogen wird, welcher nachher demselben zu dem Wiederaufrichten sehr behülflich ist. Unter dem Flachse befindet sich eine gewisse Gattung von Unkraut, welche die Flachsseiden genennt wird; obgleich dieses Gewächs den Hauswirthinnen, wo man Flachs bauet, sehr bekannt ist, so bedarf es doch bey dem

Ausjätnn vieler Aufmerksamkeit für die Unerfahrnen, daß sie dasselbe nicht übersehen, indem es, so lang es noch jung und zart, der ähnlichen Blättern halber sich kaum von dem Flachse unterscheiden läßt. Daher muß man solches denenjenigen, die das Ausjäten verrichten, wohl bekannt machen. Anfänglich wächset dieses Unkraut mit einer Wurzel, sobald es aber in Ranken oder in dünnen Fäden fortschießt, und den Flachs erreichet, daß es sich um solchen schlingeln kann, so löset es sich von der Wurzel ab, und erhält seine Nahrung von dem Flachse selbsten; eben deswegen ist es demselben in seinem Wachse sehr hinderlich und schädlich, weil es sich in viel dünnen und zähen Fäden um den Flachs herumwindet, und ganze Buschen dergestalten fest zusammen wickelt, daß solche gleich einem Filze aneinander hängen, und durch keinerley angewandte Mühe auseinander gebracht werden können, und deswegen muß man bey dem Abräufeln der Saamenköpfe, oft ganze Hände voll Flachs als unbrauchbar hinweg werfen, welches aber mit einem aufmerksamen Ausjäten verhütet

tet werden kann. Einige Zeit nach dem Jäten, und wenn man wahrnimmt, daß der Flachs gut wächst, hoch zu werden Anzeigen von sich giebt, und über die Hälfte der vermuthlichen Höhe aufgeschossen ist, so erfordert die Vorsicht fleißiger Landwirthe, daß sowohl in der Mitte, oder der Gränzfurch eines Ackers, welche dem gewöhnlichen Wind am andern Theil des Feldes entgegen liegt, kleine Stäblein oben mit Gabeln in die Erde gesteckt werden; in die Gabeln werden dünne Stänglein oder Stecken wie die Bohnenstecken sind, in einer solchen Höhe gelegt und befestiget, als man urtheilet, daß sie über die halbe Länge, so der Flachs erreichen könne, erhoben sind. Denn wenn der Flachs anfängt zu blühen, und Saamenköpfe zu fassen, so wird solcher schwer, und durch den Wind niedergebogen; mithin kann sich derselbe an diese Stecken oder Geländer anlehnen, und wird nicht gezwungen sich auf den Boden nieder zu legen, von welchem er sich schwerlich wieder aufrichten kann, sondern vielmehr bey anhaltender Nässe in seinem besten Wachsen verfaulen müßte. Wäre

aber die Lage eines solchen Ackers also beschaffen, daß der gewöhnliche Sommerwind denselben nach der Länge bestriche, so müssen diese Stäblein oder dieses Geländer nach der Zwerch des Ackers, und zwar in einem solchen Abstand von einander angebracht werden, als vermuthet wird, daß sich der Flachs übereinander legen könne, ohne den Boden der Erde zu erreichen, welches einige Klafter weit von einander seyn könnte, wenn der Windstrich nach dem Abhang des Feldes wähet, in welchem Falle es öfters, und bis zu dem Ende des Ackers geschehen müßte. Diese Vorkehrung ist in den Gegenden, wo der Flachs hoch wächset, unumgänglich nothwendig, und nicht zu vernachläßigen.

§. 20.

Die Zeitigung an dem Flachse, und wenn solcher aus der Erde gerupfet werden solle, erkennt man, wenn die Blätter gegen den Boden abfallen; die Stängel ganz gelb, und die Saamenhäupter beginnen braunlicht zu werden; wiewohl

es

auch nicht viel zu bedeuten hat, wenn ein Theil der Köpfe annoch grün sind, wenn nur die anderen Anzeigen der Zeitigung genugsam sichtbar seyn; denn diese erhalten ihre vollkommene Zeitigung an den ausgerauften Stängeln in wenig Tägen. Der Saft der Bäume und Pflanzen, wenn solche von ihrem ersten Standort abgesöndert worden, steiget in die Höhe, und gegen den Gipfel; wie wir solches an den abgehauenen Bäumen und ausgerauften Pflanzen täglich wahrnehmen können, daß die obersten Spitzen der Gipseln am längsten frisch und grün bleiben, welches also auch dem unreifen Saamen die Zeitigung befördern hilft. Sollte sich aber ein merklicher Unterschied in dem Flachse selbsten zeigen, daß ein annoch großer Theil desselben unreif wäre (welches von dem ungleichen Aufgehen des Saamens herrühret) so ist es freylich nöthig, daß der zeitig gewordene vorher, und der unreife alsdann erst ausgerauft wird, wenn er ebenfalls zeitig geworden ist, weil ansonsten der unzeitige in der Röst verfaulen, und den gut zeitig gewordenen mit anstecken, und in die

Fäulniß bringen würde. Nicht weniger ist es nöthig und rathsam, daß bey dem Ausrupfen der längere Flachs von dem kurzen abgesöndert wird. Nämlich: es sollen bey dem Ausraufen eine oder etliche Personen vorher den längsten, und die nachfolgende den kürzeren Flachs ausrupfen, und eine jede Gattung besonders auf eine Seite des Ackers legen, und behörig zusammen in Bund binden. Dieses befördert nicht allein die Arbeit in der nachfolgenden Zubereitung, sondern es verhindert auch gar vieles, daß bey dem Schwingen und Hächeln von dem kurzgewachsenen feinen Flachse keine so große Menge, wie es ohne dieser Vorsicht geschehen würde, in das sogennante Werch abfällt. Bey dem Flachsrupfen ist annoch dieses zu beobachten, daß den Rupfern angedeutet wird den Flachs bey dem Ausraufen, nicht zu tief gegen den Boden sondern gleichsam in der Mitte anzufassen, damit das Unkraut, besonders aber die langen und zähen Grasschmelen auf dem Felde zurück und stehen bleiben, welche ansonsten im Brecheln und anderer Bearbeitung viele Verhindernisse und

Scha-

Schaden verursachen. In den Gegenden wo viel Flachs gebauet wird, und die Gewohnheit eingeführet ist den Saamen von den Stängeln gleich einer andern Gattung Frucht in den Scheuern abzudröschen, geschieht es folgender Weise: wenn der Flachs aus dem Acker gerupfet wird, so legen sie solchen entweder auf dem nämlichen Felde, oder auf einem andern erhabenen trockenen Orte in Wellen, jedoch nicht dick übereinander, und mit der Vorsicht, daß die Saamenköpfe gegen Mittag, das ist, der Sonne entgegen geleget werden. In dieser Lage lassen sie ihn zehen Täge, manchmal zwey Wochen, und länger liegen; unter dieser Zeit werden sothane Wellen, wegen der im Herbst stark fallenden Thaue und Nebeln, wöchentlich einmal umgewendet, welches aber bey anhaltendem Regen öfters geschehen muß. Bey diesem Umwenden bemerken die Hauswirthe oder Wirthinnen, ob die Saamenköpfe oben an den Spitzen aufspringen, welches ihre Zeitigung ist. Sodann wird der Flachs bey trockenem Wetter aufgebunden und in die Scheuer geführet; in die-

dieser breitet man ihn gleich einer anderen Frucht auseinander, aber dicker übereinander, und also daß die Wurzel und Stängel gegen die zwey Seitenwände und die Saamenköpfe in der Mitte im Tenn zusammenstoßen. Die Stängel am Flachse werden mit Doppelbretern oder Pfosten bedecket und beschweret, damit keine Verwirrung unter solchen vorgehen könne, und also nur die Saamenhäuschen alleinig gedroschen. Den Dröschern muß hierbey anbefohlen werden, daß sie nicht zu hart zuschlagen, und etwann einen großen Theil Saamen zerquetschen und untauglich machen. Der Saamen wird nachgehends gleich den anderen Getreidarten einigemal gewürfelt, oder durch die Fegmühle gelassen, gesiebt und nach der möglichsten Art gereiniget. Dahingegen aber, wo man die Saamenköpfe nach dem Ausrupfen von den Stängeln abräufelt (welches eben meine eigene Erfahrung ist) da verfähret man auf folgende Weise: wenn der Flachs auf dem Acker ausgerupfet, und so lange in Wellen oder Moden gelegen, daß er von

der

der Sonne erwärmet worden ist, so bindet man solchen wie die Getreidgarben in Bund, so viel nämlich die Bänder, welche gemeiniglich von Stroh oder Wieden gemacht sind, fassen können; führet solchen nach Hause, und stellet die Bünde entweder in die Scheuer oder nahe an derselben an einem trockenen Orte aufrechts, damit, wie ich schon gesaget habe, der noch übrige Theil vom Saft in die Höhe und in die Saamenhäuschen ziehen möge. In dieser Stellung kann solcher vierundzwanzig auch sechs und dreyßig Stunden stehen bleiben, weil die darinnen vorgehende Erwärmung nicht nur dem Flachs eine schöne Farbe giebt, sondern auch die Zeitigung des Saamens befördert. Jedoch muß man genau beobachten, daß sich der Flachs in diesen Gebunden nicht zu sehr erhitzet, welches ihm allerdings schädlich wäre. Wenn man also dieses besorget, so müßen die Bänder aufgelöset, und der Luft ein freyer Eingang verstattet werden. Verständige Wirthschafter, welche voraus einsehen und urtheilen, daß wegen überhäufter anderer Arbeit oder sonstiger Hinderniß das Abräuflen um

eini-

einige Täge länger verschoben werden müße, lassen sogleich bey dem Ausrupfen den frischen Flachs in kleine Buschen erwann eine starke Handvoll zusammen, und alsdenn erst in große Strohbänder anfbinden. dieses büschelweis binden heißen sie Possen und geschiehet um deswilleen damit die Luft zwischen diesen kleineu Büscheln desto mehr in das große Bund wirken, und die Erhitzung verhindern könne. Bey dem Abräufeln wird durch dieses Mittel gleichfalls die Arbeit befördert und die Verwürrung unter dem Flachse im Gebund verhütet.

§. 21.

Das Abräufeln geschiehet fast meistentheils in der Nacht, und bey dem Licht. Die Bauern erbitten sich hierzu von ihren Befreunden und Nachbarn ihr junges Gesind; welches sie hinwiederum in den nämlichen Falle mit dem ihrigen vergelten, und auf diese Weise einander die Arbeit erleichtern und beschleinigen, und dieses mit keinen andern Unkosten, als daß ihnen nach Fertigwerden ein Trunk Bier oder dem

Brand-

Brandwein nebst Brod und Käß gereichet wird. Das Abräufeln ist zwar bekannt genug; weil ich aber für solche Gegenden schreibe, wo der Flachsbau annoch fehlet, und ich meines Theils wünsche, daß er eingeführet werden möchte, so will ich auch hierzu den nöthigsten Unterricht ertheilen. Die sogenannte Flachsräufel bestehet aus einem eisenen Kamme, etwann 12. bis 15. Zoll in der Länge; die Zähne oder Zinken an diesem Kamme sind 7. bis 8. Zoll hoch, viereckig und aufwärts zugespitzt, und stehen auf dem Fuß oder Rucken des Kamms so nahe aneinander, daß kein Saamenknotten an Flachshalmen, wenn er auch einer der kleinsten seyn sollte, zwischen diesen Zähnen durchglitschen könne. Die Zähne an dem Kamme müssen auch eine solche Richtung im Einsetzen bekommen, daß die Ecken, aber nicht die flache Seiten der Zähne gegeneinander stehen. Zu unterst an beyden Enden des Ruckens am Kamme sind zwey starke viereckigte eisene Zapfen, ungefähr 5. bis 6. Zoll lang und oben am Rucken jede Fläche $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll breit. Wenn nun der Flachs

geräufelt werden solle, so muß in der Scheuer quer über der Tenne, (oder wo etwann sonsten diese Arbeit geschehen möchte, ein Balken in solcher Höhe befestiget werden, daß, wann der Kamm eingesetzt ist, die Abräufler den Flachs gelegensam hineinschwingen, und durchziehen können. In diesem Balcken müssen Löcher nach der Weite und Abstand der beeden Zapfen an dem Kamme durchgebohret seyn, in welche sodann die Zapfen eingesteckt, und der Kamm befestiget wird. Der Hauswirth richtet sich nach der Menge seines Flachses, und der Anzahl der Personen, so er hiebey arbeiten zu lassen gedenket. Nach diesem Verhältniß müssen sie mit Kämmen versehen seyn, wenn sie sich auf kein ungewisses Ausleihen verlassen wollen. An einem jeden Kamme können 4. Personen, nämlich auf jeden Seiten 2. arbeiten; und in einem solchen Balken können 2. auch 3. Kämme aufgerichtet werden. Wäre die Menge des Flachses groß, und der Personen viele, wie es etwann auf den herrschaftlichen Landgüttern geschehen könnte, so liessen sich dieser Balken in einer geräumigen

Scheu=

Scheuer mehrere, und folglich auch mehr Kämme anbringen; welches die Arbeit um so ehender und freudiger vollenden würde. Die, welche räufeln, fassen von dem aufgelösten Bund eine, aber nicht zu starke Hand voll Flachs, damit sie ihn desto fester halten können, und schwingen solchen mit den vordersten Saamenköpfen, aber nicht zu tief zwischen die Kammzähne; dann, wenn alle Saamenköpfe zusammen und zum erstenmal zu tief in den Kamm eingeschlagen würden, so wäre es ohne die äußerst anzuwendende Kraft, und zu besorgenden Verderb des Kamms nicht möglich den Flachs durchzuziehen. Diese Vorsicht ist also nothwendig, wenn die Arbeit nicht gehindert werden solle, daß nur die vordersten Saamenhäuslein zum ersten und oben durch die Zähne abgestreift, wie deren weniger werden, also auch tiefer in dem Kamm eingefahren wird, bis solche alle, und die Flachsstängel davon rein sind. Die Kämme müßen öfters von dem zwischen den Zähnen hangenbleibenden Unrath gereiniget werden, damit der Flachs zuletzt unten durch die Zähne,

wo solche am schärfesten sind, durchgezogen, und völlig gesäuberet werden könne. Der von den Köpfen gereinigte Flachs wird anwiederum von anderen sich bey dieser Arbeit befindenden Personen auf Strobänder gelegt, und nur locker zusammengebunden, und zur Röst in Bereitschaft gehalten. Eben diese Personen reichen den Abräuflern den rohen Flachs von dem aufgelösten Bund zu, und nehmen ihnen den geräufleten wieder ab; welches zur Beförderung der Arbeit dienet, wenn einem jeden sein besonderes Geschäft angewiesen wird, zu dem er sich am besten schicket. Die Verwirrung unter dem Flachs ist in den aufgelösten Gebunden zu verhüten, müssen diejenige Personen, welche solchen den Abräuflern von dem Bund zureichen, dazu abgerichtet seyn: daß sie, wenn sie eine Handvoll von dem Bund bey den Wurzeln anfassen, und ein wenig aufheben, sogleich mit dem einen Fuß auf den liegenbleibenden Flachs auftreten, und die angefaßte Handvoll von demselben losziehen, so wird niemalen einiges Gewirr unter demselben entstehen

hen. Den anderen, oder die folgende Täge werden die Saamenhäuschen von dem sich darunter befindenden Unrath nach aller Möglichkeit gesäubert, und bey schöner Witterung auf leinen Tüchern an der Sonne ausgebreitet und getrocknet; nach einigen Tägen aber auf Böden oder in lüftige trockene Kammern etwann einen Schuh hoch übereinander geschüttet, und öfters umgerühret, bis sie völlig dürre sind. Einige dröschen nachher den Saamen aus den Häuschen, andere aber lassen solchen über eine Schrotmühl laufen, welche die Hülsen zerdrückt, und den Saamen davon absöndert. Wenn der Saamen in seinen trockenen Häuslein gelassen wird, so solle derselbe 5. 6. und mehr Jahre zum Anbauen tauglich seyn; welche Tugend man aber demjenigen, so daraus abgesöndert worden ist, nicht zugestehen will, wofür ich aber aus Mangel der Probe die Gewähr nicht leisten kann, und bedarf also vorheriger Versuche.

§. 22.

Mit dem Flachsröſten, welches eines der Hauptgeſchäfte iſt, und viele Erfahrung und Aufmerkſamkeit erfordert, wann der Flachs von guter Eigenſchaft werden ſoll, ſind abermalen zweyerley Methoden in einigen Gegenden üblich, beſonders in denen, wo es an Flüßen und ſtehenden Wäſſern gebricht. An dieſen Orten wird ſolcher auf die nur kürzlich abgemähete Wieſen, oder andere mit kurzen Gras bewachſene Felder in geraden Linien dünn auseinander gebreitet, damit das nachſchiebende junge Gras zwiſchen ſolchen durchwachſen kann, und nicht gezwungen iſt ſich unter dem dick liegenden Flachs niederzulegen, in die Fäulniß zu gerathen, und den Flachs zu verderben. Iſt die Witterung anhaltend feucht, oder wohl gar regneriſch und naß, ſo muß dieſer ausgebreitete Flachs zum öftern aufgeriegglet und nicht weniger zu Zeiten umgewendet werden. Dieſes geſchieht auf die leichteſte und ſchicklichſte Weis: wenn man einen langen dünnen Stecken

unter den Flachs, welcher ohnehin in aneinander liegenden Linien liegen soll, durchschiebet; um den Flachs damit aufzurühren, und in bedürfendem Fall auch auf die andere Seite umzuwenden. Einige Landleute bedienen sich hierzu der Rechenstiele, welche aber meines Erachtens viel zu kurz sind, wann man in weniger Zeit vielen Flachs auf der Röste umzustürzen hat; und sollten daher besondere lange dünne Stangen von einem Holz, so sich nicht leichtlich biegen, hierzu als Werkzeuge in Bereitschaft gehalten werden. Wenn es sich voraus absehen, und beurtheilen läßt, ob der Herbst trocken oder naß werden wird, so muß man auch diese Vorsicht anwenden; daß bey einem vermutlichen trockenen Herbst der Flachs in eine feuchte, und so gegentheilig bey einem nassen Herbst auf eine erhobene trockene Wiesen oder Feld zum Rösten ausgebreitet werde. Die Zeit, wie lang der Flachs auf der Röst gelassen werden solle, ist nicht wohl zu bestimmen, weil gar vielerley mitwirkende Einflüße, die zu seiner Güte beytragen können, dazu erforderet werden, und

zur rechten Zeit harmoniren und eintref-
fen müssen. Die gewöhnlichste Zeit,
so man den Flachs auf dieser Art Röste
liegen läßt, ist zwischen 16 und 18. Tä-
gen; aber auch dieses ist kein gewisses
Ziel; zumalen, wenn die Witterung
oft abwechslet, der Flachs selbsten aber
auch in seiner Art verschieden ist. Grob-
häriger wird eine längere Zeit bedürfen,
als der feine, und so giebt es verschiede-
ne Abweichungen. Das Beste hiebey
ist bis jetzo noch dieses: daß wenn man
vermuthet, die Röste hätte ihre Zeit er-
reichet, daß man ein Büschel von diesem
Flachs recht trocken werden läßt, sol-
chen alsdenn zwischen die Finger nimmt,
und stark reibet; löset sich der inwendi-
ge holzige Stängel in kurzen Aegen von
dem auswendigen Bast, den man ei-
gentlich Flachs nennet ab, und ist nicht
mehr zähe sondern bricht in Stücke,
und fällt weg, so ist die Röste in dem
Grad den man davon erwartet. Nach die-
sem befundenen Versuch wird der Flachs
mit Rechen in kleine Wellen zusammen-
gerechet; diese Wellen werden wiederum
von anderen Personen mit Händen auf-

ge-

gehoben, und in kleine Häuflein aufgerichtet, und zwar, daß die Würzeln an den Stängeln unten auf dem Boden, und fein weit auseinander, die Spitzen von dem Flachse aber in die Höhe, und dicht aneinander kommen, so, daß diese Flachshäuflein als kleine Pyramiden anzusehen sind, und von dem Wind nicht so leichtlich umgeworfen werden können. Dieses nennet man den Flachsstauchen, in dieser Stellung läßt man denselben bey schönem Wetter einige Tage, damit er durch Sonn und Luft gut abgetrocknet wird; nach diesem bindet man ihn in Bund, und bewahret solchen unterm Dache an einem luftigen trockenen Orte, bis er auf die Dörre, und unter die Breche gebracht wird.

§. 23.

Die andere Art und Methode den Flachs im Wasser zu rösten, wie es in einigen Gegenden und Orten üblich und in der Gewohnheit ist; geschiehet folgendermaßen: es wird nämlich der Flachs entweder nach dem Abdröschen

oder Abräufeln der Saamenköpfe ebenfalls auf einem erhobenen trockenen Ort in Linien ausgebreitet, und einigemal umgewendet, wenn die Witterung sehr naß seyn sollte. In dieser Lage verbleibt derselbe, bis man vermuthet, daß die noch rohen Säfte in den Stängeln gänzlich verflogen sind; dann diese würden in der Röst eine geschwinde Fäulung verursachen. Derjenige Flachs, von welchem die Saamenhäuschen abgedroschen worden, hat es zwar sehr selten nöthig, daß solcher nochmalen ausgebreitet wird, indem derselbe vorher schon auf dem Felde genugsam abgetrocknet worden ist; dahingegen aber erforderet der abgeräufelte diese Vorsicht unumgänglich. Nach diesem Abtrocknen wird der Flachs anwiederum zusammen gerechet, und in kleine Buschen ungefähr 3. Händ voll dick zusammengebunden, und in die dazu verfertigte Gruben gelegt, die nahe an Teichen oder anderen stillstehenden Wässern gemacht worden (dann im fliessenden, am allerwenigsten aber im Quellwasser wird der Endzweck der Röste nicht erreichet,

und daher gar nicht anzurathen) diese Gruben sollten zwar inwendig, und auf dem Boden mit dicken Brettern ausgefütteret seyn; wo aber dieses fehlet, leget man nur Hölzer unten auf den Boden, und über diese wird langes Stroh ausgebreitet, auf dieses aber sodenn die Flachsbüschlein übereinander, und in solcher Höhe als man wahrnimmt, daß sie von dem Wasser genugsam bedecket bleiben. Es ist sehr dienlich, daß diese Flachsgruben eine solche Lage bekommen, daß, wenn des Wassers in solchen weniger werden sollte, wieder anderes durch kleine Gräben hinein gelassen werden könnte. Diese Gruben lassen sich, dem Flachs unbeschadet, ebenfalls auch bey Flüssen anbringen, die einen stillen Gang, und weiches Wasser führen; jedoch in einem weiteren Abstand von solchen, als die neben den Teichen, oder stillstehenden Wässern bedürfen; auch sollen sie an der abhängenden Seite der Flüße angebracht werden, damit, wenn etwann der Fluß niedriger werden sollte, die Gruben dennoch mit dem benöthigten Wasser versehen blei-

ben. Sind nun diese Gruben mit Flachsbüscheln so voll angelegt, als solche fassen, und mit Wasser bedeckt bleiben können, so wird abermalen Stroh, und über dieses Gereißig ausgebreitet, und sodann Klötzer-Holz darüber gelegt, und mit Steinen beschweret. Wenn der Flachs in dieser Röst etwann 8. oder 10. Tage gelegen, so muß die Untersuchung vorgenommen werden, ob es Zeit ist solchen heraus zu nehmen; nämlich daß man ein Büschel aus der Mitte heraus, ziehet, solches gut abtrocknen läßt, und zwischen den Fingern reibet; wie ich bey dem auf den Wiesen geröſten schon erinneret habe. Zeiget sich sodann die gesuchte Prob, so man von ihm erwartet, so wird derselbe mit Misthacken, oder anderen Instrumenten aus den Gruben herausgezogen, und in Büscheln so lange liegen gelassen, bis das Wasser gänzlich von solchen abgelaufen, und die Buschen abgetrocknet sind. Nach diesem stauchet man ihn auf einen erhobenen trockenen Ort in kleine Häuflein oder Pyramiden, wie ich bereits gemeldet, und läßt solchen völlig trocknen; nach diesem

Auf-

Aufbinden nach Haus führen, und an einen bedeckten lüftigen Ort bis zur weiteren Bearbeitung aufbewahren. Es wollen diese Röstgruben des üblen Geruchs halber, den dieses Rösten verursachet, nicht leichtlich in Ortschaften oder Dörfern geduldet werden. Und eben so wenig wird es erlaubet, daß solche nahe an Flüße oder fischhaltige Teiche, in welche sich das stinkende Wasser aus den Gruben ergießen könnte, angeleget werden; weil die Lauge, so der Flachs von sich giebt, den Fischen höchst schädlich seyn soll. Daher müßen diese Gruben an abgelegenen Orten, und bey den Flüßen und Teichen an der abhängenden Seite der Ufer angebracht werden, damit, wenn sich auch die Gruben durch starke Regen oder andere Schwemmungen ergiessen sollten, das abrinnende Wasser nicht gegen die Flüße oder Teiche, sondern von denselben wegfließen müße. Ob derjenige Flachs, welcher auf den Wiesen oder anderem Boden durch Regen Thau und Luft geröstet worden ist, besser in den Haaren, und weisser in der Bleiche werden solle,

als den man im Wasser röstet, ist annoch eine unentschiedene Sache; und es wird eine jede Gewohnheit ihre Vertheidiger behalten; wiewohl es scheinet, als ob die erstere den meisten Beyfall findet.

§. 24.

Den Flachs dürren, welches dem Brecheln unentbehrlich vorher gehet, aber doch zu gleicher Zeit mit dem Brecheln geschehen muß, wird auf gar verschiedenerley Art bewerkstelliget, welche doch alle wie das Rösten einerley Endzweck haben. Nämlich: daß der Flachs einen solchen Grad der Dürre erreichet, bey dem er sich leicht brecheln läßt, und der Bast sich gerne und gut von den holzigen Stängeln ablöset. Eine jede Haushaltung richtet sich hierinnen theils nach ihrer Gelegenheit, die sich ihnen darbietet, meisten Theils aber nach der Gewohnheit des Orts oder Dorfes. Einige wählen hierzu die Backöfen, welche sie heizen, und von Feuer und Aschen wohl reinigen, und nach diesem den

Flachs,

Flachs, welcher gebrechelt werden solle, hineinschieben, und abdürren. Dieses Dürren hat viele Vorsichtigkeit nöthig, damit keine glimmende Kohlen in den Winkeln unter der Asche versteckt liegen gelassen werden, die, wenn solche den Flachs erreichen, mit Beyhülfe der Luft denselben entzünden, und in Flammen bringen, und manchmal Feuersbrunst verursachen; weßhalben auch in einigen Gegenden durch obrigkeitliche Verordnungen auf das schärfeste verboten ist, den Flachs nach diesem Gebrauch zu dürren. Andere hinwiederum richten in ihren Wohnzimmern um den Stubenofen herum Geländer und Stellagen mit eingetheilten Absätzen übereinander auf, damit der Flachs fünf und mehrmal abgesöndert übereinander lieget, und zum Brecheln gedürret wird. Hierbey muß abermalen auf das Licht genau Achtung gegeben werden, weil der dürre Flachs ungemein gern Feuer fängt, und in eine schnelle Flamme ausbricht, und daher die nämliche Feuersgefahr zu besorgen stehet. Wiederum andere machen Gruben in die Erde ungefähr 2½

Schuh

Schuh tief, 3 Schuh breit, und $1\frac{1}{2}$ Klafter lang, belegen den Boden und die Seitenwände mit Mauerzigeln. In diese Gruben wird von Holz, welches dürre, und gern in Kohlen brennet, ein Feuer angezündet. Wenn das Holz verbrannt ist, und nur die Kohlen noch übrig sind, so wird ein hölzerner Rost über die Gruben gedeckt, und der Flachs zum abdürren darüber gelegt, fleißig umgewendet, und zum Brecheln gedürret. In den Gegenden, wo man Steinkohlen haben kann, wäre dieser Gebrauch den Flachs zu dürren allerdings anzurathen, weil sich diese eine lange Zeit glühend erhalten. Die, welche nur ein wenig Flachs bauen, und solchen bey Tage brecheln, erwarten im Sommer die warme Zeit, und dürren denselben an der Sonne. Allein dieses ist niemanden anzurathen, denn es wird zu viel von der nöthigsten Zeit die im Sommer höchst kostbar ist, durch diese Gewohnheit verloren; auf welche jedoch von einem jeden Landwirthe, der seine Arbeit und Zeit schicklich eintheilen will, hauptsächlich gesehen werden muß. Die Fleißigsten verschieben

also

also das Dürren und Brecheln bis in den späten Herbst, und verrichten dieses Geschäft, wenn alle andere Feldarbeiten vollendet sind, nach St. Gally, und zwar bey Licht oder Mondschein. Die beste Art den Flachs zu dürren ist meines Erachtens in den Obstdürrhäusern. Denn in solchen kann ihm die erforderliche Wärme, ohne die mindeste Sorge einer Feuersgefahr, gegeben werden. Das von mir in meinem Versuche: einen Haushofmeister zu bilden rc. im ersten Theil pag. 451 bis 456. beschriebene Dürrhaus, oder Dürrkasten dürfte vielleicht das allerschicklichste und sicherste seyn; denn in einem nach dessen Form verfertigten Dürrkasten kann der Flachs zu beyden Seiten des Ofens, und über denselben wenigstens ein und zwanzigmal übereinander liegen, und dennoch verbleibt zwischen diesen Lagen mehr als ein Schuh hoch, Raum, durch welchen die gleiche Wärme um den Flachs herum spielen kann. Die Person, welche die Obsicht über dieses Flachsdürren besorget, kann ebenfalls alle Lagen desselben mit einem Blick übersehen, und

mit den Händen begreifen, ohne demselben mit dem Lichte nahe zu kommen; auch darf man nicht in dieses Dürrhaus hinein gehen, und sich darinnen erhitzen, oder gleichsam halb braten, weil alles von außenher mit Gemächlichkeit geschehen kann, wie dieses aus der Beschreibung desselben, jedermann deutlich einleichten wird.

§. 25.

Das Brecheln und Dürren muß, wie schon gesagt worden ist, zu gleicher Zeit geschehen; wiewohl auch einige den abgedürrten Flachs nachher noch etliche Täge in warmen Zimmern aufbehalten, und alsdenn erst unter die Brechel geben, mit der Vorsicht: daß, wenn solcher etwann zu stark gedürret worden, unter der scharfen Brechel abgeschlagen, und Schaden nehmen könnte, vorher sich in etwas abkühlet, und gleichsam zähe wird; welches aber von erfahrnen Hauswirthinnen, oder solchen Personen, die damit gut umzugehen wissen, nicht leicht zu befahren ist. Es müssen

sen daher beständig zwey solcher geschickten Leute bey der Dürre gelassen werden. Der einen ihr Geschäft ist den Flachs fleißig umzuwenden, und die andere, den gut gedürrten dem Vorbrechler fur-zugeben; denn es ist nöthig, daß der Flachs, ehe derselbe unter die gewöhnliche Brechel kömmt, vorher durch die Vorbrechel, zerdrucket und zerquetschet wird; weil die gemeinen Brecheln, wenn solche noch neu und scharf sind, den Flachs absprengen, welches gemeiniglich denen am ersten geschieht, die mit dem Brechlen nicht behörig umzugehen wissen. Es soll also der Vorbrechler das Flachsbrecheln wohl verstehen, und unterrichtet seyn, daß man mit dem Brecheln nicht gleich anfänglich in der Mitten am Flachs, sondern an dessen Spitzen anfangen, und solchen sodenn immer gegen die Mitte langsam nachschieben muß; ist nun derselbe bis in die Mitte genugsam zerquetschet, so wird solcher umgekehret, und wiederum an der anderen Spitze angefangen, und fortgefahren, bis er gänzlich gebröchen und zerdrückt ist. Weil aber auch die

Vorbrechel viel stärker und schwerer, als die gemeinen Brecheln, seyn muß, so ist nöthig, daß solche von einer jungen und starken Mannsperson geführet wird. Die Höhe dieser Brechel, und die Schwere der oberen Theilen, die den rohen Flachs brechen sollen, verlanget es, daß der Vorbrechler darneben stehen muß, dahingegen die anderen hinter den gewöhnlichen Brechlen sitzen können. In Engelland bedienen sie sich in einigen Gegenden anstatt des Vorbrechlers eines großen Rads, wie an den Mahlmühlen, an dessen Axt, welche lang seyn muß, große Hämmer befestiget sind. Vielleicht könnte die in Frankreich neuerfundene Dreschmachine, die nun auch im Deutschen zu haben ist den nämlichen Dienst leisten. Die Brecheln selbsten sollen aber auch also verfertiget werden, daß die Scheiter oder Bläter nicht scharf, sondern stumpfschneidend sind, das ist, daß solche rund zugeschärft werden, auch nicht enge weder tief in einander greifen, sondern genugsamer Raum für den Flachs, so darunter geknickt wird, da ist, und nicht

abgesprengt werden müße. Die unteren Scheiter an der Brechel sollen also eingesetzt werden, daß sie sich bewegen, und wie man zu reden pflegt, daß sie in ihrer Richtung spielen können. Bey den Brechlern kömmt es hauptsächlich darauf an, daß bey den Spitzen am Flachse mit linden geringen Schlägen angefangen, und so lange gegen die Mitte fortgefahren wird, bis man unter der Brechel empfindet und wahrnimmt, daß alle holzartige Stängel zerknirscht sind; alsdenn können die Schläge verdoppelt, und mit mehrerer Kraft darauf geschlagen werden, weil nicht mehr zu besorgen ist, daß die Halme samt dem Bast sich abschneiden und absprengen. Unter währendem Brecheln muß der Flachs immerfort geschittelt, und umgewendet werden, damit die zerbrochene Aegen aus solchem herausfallen, und die Brechel die Flachshaare desto besser treffen, und von einander ablösen kann. Wenn der Flachs unter der Brechel gut, und also bearbeitet wird, wie es eigentlich seyn soll, so ist für alle nach-

folgende Zubereitung an demselben sehr vieles genommen; und eben deswegen sollte diese wichtige Arbeit mit allem möglichen Fleiß und Achtsamkeit geschehen. Allein im Herbste häufet sich die Arbeit bey dem Landmann; aus der Ursache wird das Flachsbrecheln meistens in der Nacht und beym Mondschein vorgenommen; und wenn auch diese Ursache nicht eben vorhanden wäre, so bringet es die Gewohnheit des Orts also mit sich, daß der Flachs in der Nacht gebrechelt werden muß, in welcher also diejenige Aemsigkeit und Aufmerksamkeit unter dem vielen jungen Gesind nicht angewendet werden kann, die ein solches Geschäfft erfordert, welches aber von verständigen und hierzu gedungenen Leuten viel eher und besser beobachtet werden würde. Wenn der Flachs rein und gebrechelt worden ist, so wird solcher einigemal zu beyden Seiten zwischen den Brechelscheitern sanft durchgezogen, damit er gestreckt werde, und eine gerade ordentliche Länge bekomme; in der Mitte aber nur wenig und locker um-

ge-

gewunden, eine Handvoll nach der andern in ein Bund gelegt, an einem trockenen Ort auf Haufen geschichtet, und bis zu dem Schwingen aufbewahret.

§. 26.

Das Flachsschwingen ist eine Verrichtung, die eben so viel, und noch mehrere Geschicklichkeit und Erfahrung bedarf, als das Brecheln selbsten, wenn verhütet werden soll, daß nicht zu viel von dem nutz- und brauchbaren Flachs von dem Schwingstock in die Oeschwinge geschlagen wird. Diese Arbeit kann zu allen Zeiten vorgenommen werden; sie geschiehet aber meistens in den ersten Wintermonaten. Wegen dem Staub, den diese Arbeit mit sich führet, läßt sich solche nicht wohl in den Wohnzimmern verrichten; daher werden entweder leere Kammern, Back- oder Waschhäuser, Scheuertennen oder dergleichen Orte hierzu gewählet, wo die Arbeiter vor der etwaigen kalten oder nassen Witterung in etwas beschützt sind. Ist aber das

Wetter lind, und die Täge schön, so ist es am besten in der freyen Luft zu arbeiten. Der sogenannte Schwingstock ist ein Bret von hartem Holze ungefähr 3½ Schuh hoch, bis 15 Zoll breit, und 1½ Zoll dick, welches unten in einem länglich viereckigten Klotz befestiget wird. In die eine scharfe Seite des Brets oberhalb etwann einen halben Schuh unter dessen Gipfel wird ein Einschnitt, der überzwerch bis gegen die Mitte, im Bret aber abwärts gehet, angebracht; in welchem der Flachs, den man schwingen will, hinein gelegt werden muß. Dieser Einschnitt ist oben etwann 3½ Zoll weit, unten aber wo der Flachs aufflieget, kaum 2 Zoll. Das untere Ende im Einschnitt muß von einer solchen Höhe oder Abstand von unten hinauf seyn, als es die Gemächlichkeit der Person, welche schwingen soll, erfordert. Denn hienge der Flachs zu hoch, so würde es dem Schwinger beschwerlich, und die Hand, die das schwingscheit führet, verlöhre von der Kraft, die bey dem Schwingen nöthig ist. Bey der Arbeit selbsten sitzet

die

die Person auf einem Stuhl oder einer Bank, und hat den Schwingstock vor sich zwischen den Knien, und zwar so, daß ihr der Einschnitt im Bret, in welchen der Flachs geleget wird, entgegen siehet, und tritt mit beyden Füssen auf das Fußgestell. Der gebrechelte Flachs, so nun geschwungen werden soll, lieget zu ihrer linken Seite. Von diesem nimmt man eine Handvoll, und theilet sie in zwey gleiche Theile, den einen halben Theil leget man weg, denn es ist nicht rathsam, daß ganze Hände voll in das Schwingbret geleget werden, wenn man eine gute Arbeit verrichten will. Die andere halbe Hand voll hält man vornen bey der einen Spitzen, doch etwas gegen die Mitte hin, recht fest, und ziehet mit der rechten Hand an den gegenseitigen Spitzen stark an, daß dadurch die kürzeren Flachshaare oder Fäden heraus gezogen werden, und nimmt solche wieder in die linke Hand; und eben also verfährt man mit derjenigen Seite, die in der linken Hand gehalten worden. Wenn diese Vorsicht die Flachsfäden in eine gleiche Länge zu bringen

nicht beobachtet wird, so müssen die kürzern, die öfters die besten sind, sich von dem Schwingscheit vor dem Stock, und unter die Schwingägen schlagen lassen; zumalen wenn bey dem Ausrupfen diese Auseinanderscheidung nicht veranstaltet worden ist. Nach der Gleichrichtung der Flachshaare wickelt der Schwinger das eine End der Flachsspitzen um die 3. vorderen Finger an der linken Hand, (Nota: wenn der Schwinger nicht links ist) und hält solche mit dem Daumen fest; leget den Flachs in den Ausschnitt des Schwingbrets, und die Hand genau an das Bret an. Sodenn schlägt man mit dem Schwingscheit, so in der rechten Hand gehalten wird, mit einer der scharfen Seiten allmählig auf den Flachs abwärts, welcher sich auf dem Bret immer mehr auseinander theilet; alsdenn können auch die Schläge stärker, und auf die letzt verdoppelt fortgefahren werden, bis man wahrnimmt, daß die bey dem Brecheln zurückgebliebene holzigen Aegen völlig heraus gefallen, und die Flachshaare so viel gespalten sind, als es bey dem Schwingen möglich ist. Es muß

eini=

einigemal mit dem Einlegen in das Schwingbret umgewechslet werden, damit ein jeder Theil am Flachs, den man in der Hand hält, unter das Schwingscheit gebracht wird. Wenn also der Flachs auf diese Art für die Hechel zubereitet worden ist, so wird solcher wiederum eine Handvoll um die andere in der Mitten mit einem Faden, oder einigen Härlein Flachs zusammengebunden, auf Haufen gelegt, und an einem trockenen Orte bis zum Hechlen aufbehalten. Es wird auch nöthig seyn, hier von dem, zu dieser Arbeit erforderlichen Instrument, dem Schwingscheit, etwas weniges zu melden. Man hat gemeinig ich zweyerley. Das erste, welches gleich anfänglich zu dem rohen Flachs, wie solcher unter der Brechel hervorkömmt, gebracht wird, ist von hartem glatten Holze; das sogenannte Scheit selbsten ist etwann 12. Zoll lang, 3. breit, und einen halben Zoll dick, und auf beyden scharfen oder schmalen Seiten rund zugewölbt, damit es nicht schneidend ist, das Heft oder Handgriff, wo man solches anfaßt, ist etwann wie bey einer

Sichel, oder einem andern Werkzeuge, daß man es bey dem Gebrauche mit einer Hand gut fassen, und damit handthieren kann. Die Länge des Handgriffes von 4½ Zoll ist für die stärkeste Faust genug. Das andere oder zweyte Schwingscheit ist von einem eisenen glatten Bleche etwann 3. Linien, oder den 4ten Theil eines Zolls dick, dessen zwo schmale scharfe Seiten ebenfalls gewölbt zugefeilet werden müssen, damit keine derselben schneidend ist, und im Schlagen den Flachs zerstümmelt: alle übrige Structur ist mit dem hölzernen Schwingscheite einerley, dieses eisene Schwingblech wird alsdenn gebraucht, wenn der Flachs mit dem hölzernen genugsam gereiniget, zerspalten, und geschmeidig gemacht worden ist, daß also dieses nur noch zu dem Nach- und Ausbessern gebraucht wird, um das noch abgängige zu ergänzen. Bey dem Schwingen selbsten ist dieses noch zu beobachten, daß die Schläge gleich, gerad und glatt an dem Brete abwärts, und nicht prellend seyn sollen, damit die Flachsspitzen nicht unnöthiger Weise abgesprenget wer-

werden, und unter den Schwingstock fallen. Dasjenige, was bey dem Schwingen vom Flachse abfällt und brauchbar ist, wird, wie ich schon gemeldet, Geschwinge genannt; wobey die Kinder, und andere noch Unwissende den ersten Anfang und Versuch zum Spinnen machen.

§. 27.

Das Flachshecheln ist annoch eine Zubereitung, die vieler Erfahrung und Geschicklichkeit bedarf. Es sollten derowegen auch solche Personen hierzu ausersehen werden, die mit diesem Geschäft schon einen langen Umgang gehabt, und mit ihrer Vernunft und Hand damit umzugehen gelernet haben. Viele Hauswirthe und Wirthinnen würden mehreren und reineren Flachs, und weniger Werch von demselben zu ihrem Gebrauch und Verkauf erhalten, wenn sie hierauf mehreren Bedacht nehmen wollten. Das Hecheln selbsten scheinet so simpel und einfach zu seyn, daß wir wenig Weibspersonen, die dem Hächeln zusehen, zählen würden, die sich nicht erkühnen sollten

ten solches sogleich nach dem ersten Anblicke unter ihr Geschäft zu nehmen. Und eben deswegen wird so vielen Haushaltern der größte Theil ihres guten Flachses unter das Werch gehechelt. Hauptsächlich liegt bey dem Hächeln vieles an dem: daß, wenn der Flachs im Brecheln oder Schwingen in eine Unordnung und ungleiche Lage in der Länge gekommen ist, derselbe vorher vor dem Hecheln so viel möglich in eine Gleichheit der Länge nach gebracht wird; widrigen Falls wird allderjenige, dessen Spitzen zwar mit dem einen Ende vorausragen, mit dem andern aber kaum über die Mitte des Buschens, oder der Handvoll, die gehechelt werden soll, hinreichet, bey der allerersten und groben Hechel in das Werch fallen. Dieser Ursache und Schadens halber, habe ich bey dem Flachsausraufen auf dem Felde, gleich die erste Auseinandersönderung des kurzen von dem Langen anempfohlen. Es müssen also die Flachsfäden auf die Weis, wie beym Schwingen erinnert worden, in eine gleiche Lage gebracht werden.

Als-

Alsdenn wird derselbe mit den Spitzen an dem einen Ende um die vorderen Finger der linken Hand einigemal umgewunden, und mit dem Daumen fest gehalten; den vornen freygelassenen Flachs leget man auf die flache Seite der rechten Hand, und läßt solchen anfänglich mit den Spitzen ganz lind und nicht tief in die Hechel fallen; wobey mit der linken Hand immer gezogen, mit der rechten Hand aber, die beständig unter dem Flachse bleiben muß, denselben in der Hächel auflüftet, und das Durchziehen befördert, und verhindert wird, daß keine Verwirrung in der Hechel vorgehen kann, durch welche die Flachshaare, wenn zu stark angezogen werden müßte, abgesprengt, und in das Werch fallen würden. Einige Hauswirthe oder Wirthinnen lassen den Flachs vor dem Hecheln mit runden Knitteln auf einem glatten Stock dårb abprigeln, wodurch sich die annoch aneinanderhaltende Haare besser auflösen und spalten lassen. Andre nehmen einen kürzern und geschwindern Weg, nämlich: sie lassen die Walzen

einer schweren Rolle oder Mangel, die bey dem Rollen des weißen Geräths üblich und genug bekannt sind, wenn solche mit Stein und Gewichten wohl beschweret worden ist, darüber rollen, wobey der Flachs einigemal umgewendet werden muß, bis sich solcher allenthalben lind und geschmeidig angreifen läßt. Der Flachs muß nothwendiger Dinge durch zwo, manchmal auch durch mehrere, und in der Feine unterschiedene Hecheln gezogen werden, nachdem man nämlich denselben zu einer gröbern oder feinern Gespunst zubereiten will. Die erste ist die gröbste, und stehen derer Dorn oder Stacheln am weitesten auseinander. Das Werch, welches von dieser Hechel zurückbleibt, ist das geringste, und können nur Fäden zu einer groben Leinwand daraus gesponnen werden. Die folgenden Hecheln sind nach dem Grade der ersten immer feiner. Der Flachs, welcher zum Verkauf gerichtet wird, geht meistens nur durch die erste, sehr selten durch die zweyte Hechel. Derjenige Flachs, so zu feinen Geweben oder sonstig andrer Verarbeitung zubereitet werden soll,

wird

wird niemal zugleich und hintereinander durch alle zarte Hecheln, wie sie aufeinander folgen, durchgezogen, und zu der letzten möglichen Vollkommenheit gebracht, sondern es wird derselbe nach einigenmal Hecheln handvollweis in der Mitten gebogen, und die zwo Seitentheile locker übereinander gewunden, und an den Spitzen in etwas verwickelt, damit er sich nicht zu leichtlich auflösen könne. Nach diesem werden solche Knollen in hölzerne Kisten oder Fäßer ordentlich, und lägeweis übereinander geschichtet und Breter oder Böden, die aber ungezwungen in die Gefässe passen, darüber gelegt, und mit verschiedenen Gewichten wohl beschwert, damit der Flachs fest zusammengepresset werde. In dieser Lage kann ein guter Flachs viele Jahre gelassen werden, ehe man zu dem feinern Hecheln schreiten darf. Ich habe bey einigen erfahrnen Hauswirthen, die von der Zubereitung des Flachses gute Kenntniß hatten, wahrgenommen, daß, als sie ihren einmal durch die grobe Hechel gezogenen Flachs in die Fäßer und Kisten einlegten, jedesmal zwischen eine jede Lage ganz fein

G ge-

gesiebte Asche von eichenen Rinden (welche besonders hierzu aufbehalten worden) darüber herstreueten, und so lang damit fortfuhren, bis das Geschirr voll war. Die Ursach und Absicht dieser Methode, wird von Männern, die in der Naturlehre bewandert sind, ganz leicht entdeckt werden können. Es ist gar kein Zweifel vorhanden, der uns an der Muthmaßung hindern sollte, daß sich in dem Flachse viele widerstrebende Theile befinden, die weder in der Röst, noch unter der Brechel, Schwingen und Hecheln sich voneinder lösen lassen, und daß dennoch Mittel übrig seyn müssen, die ein solches zu bemerken vermögend sind; worunter vielleicht diese hier gemeldte trockene Beiz keines der geringsten seyn dürfte. In der Asche, besonders in der von eichenen Rinden befindet sich, wie es bekannt ist, vieles Salz; dieses scheinet also das schicklichste zu seyn mit seinen scharffen Spitzen in das Oel, oder jene klebrichte Materie, so die feinen Fäser der Flachshaare also genau zusammenbindt, einzudringen, zu zertheilen, und aufzulösen; welches hingegen

von

von keinem Werkzeuge oder Instrument zu erwarten ist. Es ist zu wahrscheinlich, als daran zu zweiflen, daß andre Nationen z. B. die Niederländer und Holländer (besonders aber die Persianer, wie uns die Reisebeschreiber versichern) das Geheimniß gefunden haben müssen, den Flachs in die allerzärteste Härlein zu zerspalten. Dann wie wäre es sonsten möglich eine solche Leinwand in Holland zu verfertigen wovon eine Elle im Lande selbsten um 12. und mehrere Gulden verkauft wird. In Persien soll eine Gattung Leinwand von einer solchen ungemeinen Feine gemacht werden, daß, wenn man dieselbe auf die bloße Haut leget, man es kaum bemerken kann, daß sie mit einem Gewebe vom Garn bedeckt ist. Die aus vielfach verdoppelten Fäden gewirkte oder wie man zu reden pflegt, geklöppelte Niederländerspitzen könnten vielleicht dieser persianischen Leinwand in Absicht der feinen Fäden, die Waage halten. Diese für unsere Gegenden dermalen noch wirkliche Wunderwerke der menschlichen Geschicklichkeit könnten mit der Zeit in den übrigen K. K. Erbländern

dern zu eben der Manipulation gebracht werden, in der sie sich in einem dieser Theile bey unsren dermaligen Zeiten schon augenscheinlich und überzeugend befindet. Man soll aber die Vollkommenheit von einem Geschäfte, wo der Natur und ihren geheimen Gängen nachgespüret werden muß, nicht allzufrühzeitig von den Manipulisten verlangen, denn es erfordert manchmal mehr als ein Menschenalter zu einer Sache, ehe solche einem ganzen Staat oder Lande nützlich werden kann. Je früher man aber dabey anfängt, desto eher kömmt man zu seinem Zwecke. Und es stehen endlich keine Hinderniße mehr im Wege erfahrne und geschickte Leute aus den eigenen angebornen Erbländern berufen zu lassen, die die einheimische Jugend in einem so erträglichen Gewerbe unterrichten, wenn der Fleiß und die Aemsigkeit einmal bey dem Landmanne festgesetzet ist.

§. 28.

Ich könnte es bey der bisher gewiesenen Anleitung zum Flachsbau bewenden las-

lassen, denn für Anfänger soll man im Unterweisen zwar deutlich, aber auch nach Möglichkeit kurz seyn. Allein es lassen sich die Erklärungen, so bey vielerley Arten von Geschäften in einer Sache vorkommen, nicht allemal in abgemessene Worte einschränken, zumalen wenn man für Leute schreibt, deren Hauptgeschäfft die Landwirthschaft ist. Gelehrten ist gut zu predigen. Aber Leute zu unterrichten, die eines widrigen Sinnes und mit Vorurtheilen angefüllet sind, bedarf es mehrere Worte und Umstände, ehe ihnen die Sache begreiflich wird. Ich will also annoch eine Vorschrift, wie der Flachsbau in Sachsen, das mit uns beynahe ein gleiches Klima genießt, bearbeitet wird, mit anhängen. Sie sagt wörtlich dieses:

„ Hier in Sachsen, besonders aber „ im Gebirge, wo viel Flachs erbauet „ wird, ist die Art zu verfahren also; „ von fremden Leinsaamen wissen unsre „ Bauern nichts, sondern sie säen alle„ zeit denjenigen wieder, welchen sie im „ vorigen Jahre erbauet haben; was „ davon übrig bleibt, daraus wird Oel

„ zum Geleuchte, und Wagenschmier
„ geschlagen, und die dabey erhaltenen
„ Oelkuchen geben sie dem Viehe im Ge-
„ säufe zu fressen. Der Acker wird sehr
„ fein zugerichtet, und das erste Jahr,
„ nachdem er frisch gedünget worden,
„ gemeiniglich Korn, das darauf folgen-
„ de aber erst Lein darauf gesäet. Wenn
„ der Flachs bald blühen will, wird er
„ gejätet, damit er vom Unkraute be-
„ freyet werde. Nachdem er schön gelb
„ geworden, wird er gerauft, und in
„ große Bünde, die man Busen nennt,
„ gebunden; diese werden denselben Tag
„ nach Haus geführt, und den an-
„ dern oder dritten Tag geräufelt, näm-
„ lich die Knotten oder Saamenhülsen
„ vermittelst der Riffel davon abgezogen,
„ welche Knotten nachher durchgesiebet,
„ auf dem Boden getrocknet, und end-
„ lich gedroschen werden. Der Flachs
„ wird, nachdem er geräufelt, in kleine
„ Bündchen, die man kaum mit zwo
„ Händen umgreifen kann, gebunden,
„ und zur Flachsröste geführt, welches
„ gemeiniglich ein Loch oder Tumpel
„ von 10. bis 16. Ellen breit und lang,

„ und

„ und 2. bis 3. Ellen tief ist. In die-
„ ses stehende Wasser wird der Flachs
„ gelegt, mit Bretern bedeckt, und mit
„ großen Steinen beschwert, da er dann
„ 10 bis 15 Täge lang liegen bleibt.
„ Alsdann wird er wieder aufs Feld ge-
„ führt, und dünn auf einen Stoppel
„ gebreitet, wo man ihn 4. bis 6. Wo-
„ chen liegen läßt, bis sich der Bast
„ leicht ablöset, worauf er endlich wie-
„ der aufgehoben, in mäßige Bündel
„ gebunden, und nach Haus gebracht
„ wird. Wenn er bearbeitet werden soll,
„ so stecket man ein halbes oder ganzes
„ Schock von diesen Bündeln in einen
„ geheizten Backofen, damit derselbe
„ fein dürre werde; worauf er von ei-
„ ner Mannsperson gequetschet, von
„ Weibern aber gebrecht, geschwungen,
„ gehechelt, und meistentheils auch ge-
„ sponnen wird, wiewohl auch viele
„ Mannspersonen im Winter spinnen
„ müssen. Aus dem Flachse spinnen sie
„ ein weisses Garn zu 40. Bünd, jeder
„ Bund hält 20. Fäden, welches eine
„ Zaspel heißt. An vielen Orten im
„ Obergebirge, wo überall hartes Was-

 „ ser

„ ser ist, das sich zum Rösten gar nicht
„ schicket, wird derselbe, wenn er ge=
„ räufelt ist, ins Feld gebreitet, wo er
„ etliche Wochen lang, bis er sich löset,
„ liegen bleibt. Ob er nun zwar auf
„ diese Art nicht so schön wird, als wenn
„ er im Wasser gelegen ist, so soll er sich
„ doch besser bearbeiten lassen, und fei=
„ ner werden. Um Königsbrück gegen
„ die Oberlausnitz zu habe ich gesehen,
„ daß man den Flachs, sobald er ge=
„ rauft, und ehe er noch geräufelt wor=
„ den, auf einen Stoppel gebreitet, wo
„ er 3. bis 4. Wochen liegen geblieben.
„ Allein auf diese Art geht der meiste
„ Saamen verloren, weil die Knotten
„ leicht aufspringen, und den Saamen
„ fahren lassen, und über dieses die Feld=
„ mäuse, Krähen, Tauben, Sperlinge und
„ Stare solchen auffressen, da dann der
„ Bauer in Ansehung des Saamens sei=
„ ne Rechnung schlecht dabey findet:
„ gleichwohl aber gehen sie von dieser
„ Gewohnheit nicht ab, und zwar deß=
„ wegen, weil sie einmal angenommen
„ ist.„

„ In Schlesien, wo der Flachs in ganz

„ Deutsch=

„ Deutschland am allerfeinsten bear=
„ beitet wird, verfährt man mit demsel=
„ ben etwas anders. Den Saamen be=
„ kommen sie daselbst aus Riga in Ton=
„ nen, wovon jede Tonne zehn bis sech=
„ zehn Thaler kostet. Mit diesem Saa=
„ men bestellen sie drey Aussaaten; da
„ dann der von jeder Saat erhaltene
„ Saamen aufgeschüttet, und nur der
„ dreyjährige wieder gesäet wird. Der
„ Flachs soll auf diese Art ungleich bes=
„ ser werden, als wenn der vorjährige
„ Leinsaamen wieder gesäet wird. Die
„ Bearbeitung des Ackers ist daselbst
„ von der sächsisch=gebürgischen Art we=
„ nig unterschieden, wenn aber der Flachs
„ gerauft wird, so legt man jede Hand=
„ voll, indem man dieselbe ein wenig
„ ausbreitet, auf das Flachsland, und
„ läßt den Flachs mit den Knoten 8.
„ Täge lang liegen, hernach wird er um=
„ gewendet, und so bleibt er wieder 8.
„ Täge liegen, bis er trocken geworden,
„ da man ihn denn in kleine Bündel bin=
„ det, nach Haus bringt, und räufelt.
„ So viel ist gewiß, daß der Saamen
„ auf diese Art viel besser zur Reife ge=

„ langet, als wenn er sogleich abgeräu-
„ felt wird. Wegen den Verlust des
„ Saamens hat man sich allhier nicht
„ viel zu besorgen, indem daselbst wenig
„ Tauben gehalten, die Krähen wegge-
„ schossen, und die Sperlinge von den
„ Bauern weggefangen werden. Wenn
„ der Flachs geräufelt ist, so wird er
„ wieder in Bündel gebunden, und ent-
„ weder in einen Schoppen verwahret,
„ und künftiges Jahr erst geröstet, wel-
„ ches zwar selten geschieht, oder er wird
„ sogleich im weichen stillstehenden Was-
„ ser 14. Täge bis 3. Wochen lang ge-
„ röstet, worauf derselbe, ohne daß man
„ ihn auf die Breite leget, aufgesetzt,
„ und an der Luft getrocknet wird. Ei-
„ nige breiten ihn, wenn er geräufelt ist,
„ ganz dünn aufs Feld ohne ihn vorher
„ zu wässern, lassen sie ihn etliche Wochen
„ lang daselbst liegen, bis er sich selbst
„ löset, so wird er gleichfalls gut, und
„ läßt sich sehr fein arbeiten, nur daß
„ er nicht so schön weiß zu werden pflegt.„

Bis hieher der Herr Uebersetzer der
englisch-ökonomischen Briefe, unter dem

Ti-

Titel Museum rusticum in einer Anmerkung im ersten Bande, pag. 30. &c. &c.

§. 29.

Die Anleitung zu dem Flachsbau in der Schweiz, wie solche aus den Dublinischen Abhandlungen von der bernerisch-ökonomischen Gesellschaft ausgezogen, und in dem ersten Bande der Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen, pag. 175. bis 190. und folgends von 428. inclus. 443ster Seite im Druck mitgethilet worden ist, hält vorzüglich dieses unter mehr andern schon bekannten in sich.

Die Auswahl einer schicklichen Erde ist zu der Vollkommenheit sowohl des Flachses selbst, als seines Saamens höchst nöthig. Hierauf hat man bis daher nicht genug Acht gegeben. Kiesigter sandigter, leichter Grund giebt zwar feinen Flachs, aber sehr wenig, und der Saamen artet schon im ersten oder längstens im zweyten Jahre aus. Ein Acker hingegen, der einen lettigten, festen, tiefen und etwas feuchten Grund hat, und erforderlicher maßen bearbeitet ist, trägt nicht nur den Flachs in größerer

Men-

Menge, sondern auch vortrefflichen Saamen. Hierbey will ich dennoch die übrigen Erdarten nicht gänzlich verworfen haben; sonderlich kann leichter aus Letten und Sand im behörigen Verhältniß zusammengesetzter Grund, der fett ist, mit Flachs nützlich bestellet werden; dann wir haben schon angemerket, daß er im leichten Boden feiner wird. Der beste Dünger ist Asche, Kalch, Mergel, die Rasen von Morasten (welche aber vorher genugsam verfaulet seyn müssen) Schlamm aus stehenden Wässern rc. alle diese sind dem Viehmist vorzuziehen, weil sie wenig Unkraut erziegeln. In Flandern, da wo sie, wie bey Cortryk herum, einiges lettigtes Land haben, wird der Flachs allzeit in die Brachfelder gesäet, die vorher vielfältig gepflüget worden. Kein Gewinn übersteigt in dem Landbau denjenigen, den man von einem wohl und gründlich besorgten Flachsbau zu hoffen hat. Wenn die Erde durch das fleißige Umackern recht locker gemacht ist, so hat der Landmann dahin zu sehen, das die letzte Bestellung zur Aussaat recht sorgfältig gemacht werde. Bey der Untersuchung

des

des Saamens sind die holländischen Bauern ungemein genau. Die Dicke des Saamens zu beurtheilen, nimmt er eine Handvoll, und drückt ihn so, daß einige Körner zwischen dem Daumen, und dem Zeigfinger zum Vorschein kommen. Sodann betrachtet er, ob der Rand dick oder dünne ist, als auf welchen er in seiner Absicht einzig Acht giebt. Das Gewicht des Saamens zu erfahren, wirft er ein Büschel desselben in ein Glas Wasser, sinkt derselbe bald zu Boden, so ist er dessen Schwere sicher. Um zu wissen, ob er auch ölicht sey, wirft er solchen ins Feuer, wenn nun derselbe sogleich Feuer fasset, und spritzelt oder knastert, sobald er die feurigen Kohlen empfindet, so glaubt der Landmann auf dessen Güte sich verlassen zu können. Dessen ungeachtet säet er dennoch zuweilen noch einige Körner auf ein Mistbett, um zu erfahren, ob sie alle gut aufgehen. Kurz, er läßt nichts ohne Versuch, um sich zu versichern, ob sein Saamen von der besten Art sey; der holländische Flachssaamen hat einen weiten Ruf und wird in viele Provinzen, die ihnen nahe liegen, verkauft, und gut

be-

bezahlt. Aber man betriegt sich, wenn man glaubt, daß es wirklich in Holland erziegelter Saamen sey. Sie haben sich einmal wegen ihrer ungemein schönen Leinwand den Credit erworben, und deswegen auch den Saamenhandel bey ihnen eingeführt. Damit sie aber also die vielen Nachfragende um ihren Saamen befriedigen, und in diesem Handel verbleiben, so wird alljährlich sehr vieler aus den nordischen Gegenden mit ihren Schiffen dahin gebracht, und als ächter holländischer hingegeben) der beste Lettengrund wird nicht verhindern, daß der Saamen nicht ausartet. Dann ob er schon verschiedene Jahre in einer dergleichen Erdart gewachsen ist, und obschon derselbe in dergleichen Land von seiner Güte weniger verliert, so wird er dennoch endlich schlecht. Es ist also unumgänglich nöthig, den Saamen zu verändern, und zwar je öfter je besser. Die gewöhnliche Regel ist: daß man für Lettengrund Saamen, der in leichter Erde gewachsen, und hinwieder für leichte Erde Saamen von Lettengrund sich anschaffe. Wer guten Leinsaamen ziehen will,

muß

muß leichten und sandigten Grund meiden. Niemalen soll ein solcher damit besäet werden, als wenn man gar feinen Flachs verlangt. Itzt kömmt die Frage, in welcher Menge der Leinsaamen zu säen sey? zum voraus muß man sich merken, daß allzeit in der Ertragenheit ein großer Unterschied seyn werde, je nachdem die Aussaat dick oder dünn gewesen ist. Wer guten Saamen dünn säet, wird eine reiche Aernte von starkem Flachse und vortrefflichen Saamen haben. Diejenige aber, welche vielmehr gleich guten Saamen gebrauchen, werden eine größere Menge, und zwar feinen Flachs einärnten, hingegen aber schlechten Saamen bekommen. Ein schwerer Grund mag gar vielen Saamen vertragen, und dennoch Flachs und Saamen zur Vollkommenheit bringen; da hingegen in einer leichten Erde die gleiche Menge Saamen verderben, und die ganze Aernte fehlschlagen würde. Ueber die Weise des Aussäens ist einzig zu bemerken, daß der Saamen sogleich dick, als immer möglich ist, ausgesäet werde.

Nun kommen wir zu einem Punkt von sehr großer Wichtigkeit: zu der Zeit, wenn

man

man den Flachs ausrupfen soll. Die Gewohnheit denselben noch unreif einzusammlen ist höchst verderblich. Läßt man den Flachs zu seiner rechten Zeitigung gelangen, so wird man sowohl in Absicht auf die Beschaffenheit, als auf die Menge eine bessere Aernte machen. Wird er unreif gezogen, so verliert man nicht nur den Saamen, sondern noch die Hälfte des Flachses. Der größte Theil desselben giebt nachher bey der Zubereitung fast nichts als Werch, und der noch überbleibende feine Rest ist in alle Weis schlechter, als wenn man den Flachs zu seiner völligen Reife hätte kommen lassen. Ueberhaupt ist es Zeit mit dem Saamen etlicher Stängel die Probe zu machen; sobald der Flachs eine den Citronen etwas gleichkommende gelbe Farbe angenommen, und der Saamen reif ist, so sind die Hülsen fest, angefüllt und hellbraun. Es ist auch ein Zeichen der Reife, wenn der Flachs anfängt die Blätter fallen zu lassen. Früher soll man ihn nicht ausreißen, es wäre dann, daß er zufälliger Weise verderben wollte. Gar zu lang aber soll man dennoch nicht warten, son-

sten lösen sich die Flächsen schwerlich von dem Stängel, und das Garn wird weder recht gut, noch recht weiß gebleicht werden können. Die beste Weis den Flachs zu sammeln ist, wenn man Büschel machet nicht größer, als man sie mit beyden Händen fassen kann. Jeder wird oben zusammengebunden, unten aber so weit ausgebreitet, daß man es füglich auf der Wiese aufrecht stellen kann. So kann der Wind frey durchstreichen, die Sonne kann sie füglich trocknen, und ein auch lang anhaltender Regen ist dennoch nicht vermögend eine Fäulniß in diesen kleinen Bünden zu verursachen.

Es ist höchst wichtig das Rösten des Flachses nicht zu verschieben: der Flachsstängel wird leicht zur Gährung gebracht, wenn er nicht Zeit gehabt hat zu erhärten, und die Fäsern sind alsdann viel stärker und zärter, wenn sie von den holzigen Theilen des Stängels abgesöndert werden. Man hat bey dem Rösten die einzige Absicht diese holzigte Theile einigermaßen zur Fäulniß zu bringen, damit sie sich desto ehender von ihren Fäden ablösen lassen; und ganz gewiß ist es sehr vortheilhaft den Flachs, sobald möglich,

in diesen Stand zu setzen. Liegt er zu lang im Wasser, so kömmt nicht nur das Holz, sondern sogar die Fäsern in eine Gährung; hierdurch verliert der Flachs vieles von seiner Stärke, und seiner Geschmeidigkeit, wenn er nicht gar verfault. Das lange Rösten ist also höchst schädlich, und dennoch unausweichlich, wenn der Flachs bis auf den Winter mit dem Saamen in große Haufen geschlagen wird, wie es bey einigen unerfahrnen Landwirthen geschieht. der Stängel trocknet diese lange Zeit über aus, wird ganz hart, und seine Theile verbinden sich miteinander dergestalten, daß sie ohne eine lange und recht gewaltsame Gährung nicht mehr auseinander gebracht werden können. Endlich dann ist das Spätjahr zum Rösten des Flachses die gelegenste Zeit. Die Hitze der Sommertäge hat hierzu das Wasser behörig weich gemacht. Im May hingegen, in der Jahrszeit, welche diejenigen gewöhnlich auslösen, welche den ungeräufelten Flachs in Haufen schlagen, hat das Wasser fast noch gar nichts von seiner Härtigkeit verloren, welche es durch den Winter an sich genommen rc. rc. So weit aus den Auszügen, wel-

che

che die löbliche Gesellschaft zum Besten des Landes mitgetheilet hat. Es enthalten zwar diese sehr nützliche ökonomische Sammlungen hin und wieder noch viel gutes zur Aufnahm für den Flachsbau; es sind aber nur stückweise Anmerkungen, die nur den Erfahrnen mehrere Anleitung geben könnten, für Anfänger hingegen dürften solche nicht deutlich genug seyn.

§. 30.

Daß ich die zwo obige Anweisungen von Sachsen und der Schweiz mit beygefüget, ist zu dem Ende geschehen, weil die K. K. Erbländer großen Theils gleichsam zwischen diesen Provinzen in der Mitte liegen, und also unsre Landsleute sehen mögen, wie in solchen der Flachsbau behandelt werde. Auch daß sie um so weniger des Clima halber, welches wir mit ihnen fast gleich genießen, besorget seyn dürfen, als ob es in unsren Gegenden nicht sowohl mit diesem Geschäffte angienge, wie in den Ländern geschieht, die der Flachsbau und Leinwandhandel berühmt gemacht hat.

In eine weitere Manipulation mit dem Flachse, wie solcher nämlich zu Garn

gesponnen, das Garn vorher zubereitet und nach diesem gewebt werden müsse, und ob es besser gethan sey, das Garn vorher zu bleichen, oder ob es erst in der Leinwand geschehen soll, werde ich mich nicht einlassen, sondern denen in dieser Profeßion gründlich erfahrnen Männern anheimstellen, weil solche eine gewissere Nachricht werden geben können. Meine Absichten sind nur: die hohen Eigenthümer an dieses einträgliche Material patriotisch zu erinnern, und denjenigen Wirthschaftsvorstehern, und dem Landmanne selbsten, die annoch keine hinlängliche Känntniß und Erfahrung in diesem Geschäfte haben, nach meinem Wissen und Vermögen eine Anleitung an die Hand zu geben, wie sie diese Pflanzen anbauen, pflegen, warten, zu dem Spinnrocken bearbeiten, und zubereiten sollen, bis etwann mit der Zeit eine nähere, leichtere und bessere Anweisung als diese von mir gewiesene mitgetheilet wird. Meine hohen Gönner und Leser werden indessen mit mir und meiner geringen Arbeit zufrieden seyn, und mit der Gesinnung lesen und beurtheilen, mit welcher solche von mir abgefasset worden ist.

Voll=

Vollständige Anleitung zum Tabackbau.

Daß die Einführung des Tabackbaues einem Lande großen Nutzen und Vortheil verschaffe.

Der Tabackbau kann den Kornbau nicht vermindern, denn zu den Tabackäckern bedient man sich des Brachfeldes, auf welches das Korn im Herbste, wenn der Taback schon eingeärntet ist, für das künftige Jahr ausgesäet wird, hierzu erwählet man sich sonsten gerne diejenigen Aecker, welche der Stadt, dem Markte, oder dem Dorfe am nächsten liegen, nicht allein wegen der Güte des Erdreichs, sondern auch weil der Hauswirth nicht zu weit zu den Tabackfeldern, und mit seinen Leuten zu der Arbeit zu gehen hat; so darf auch das Wasser, welches manches Jahr bey

Setzung der Pflanzen nöthig ist, nicht zu weit geführet werden; und ist einem Hauswirthe in allem gelegner, wenn die Tabackäcker nahe an den Ortschaften liegen. Der Taback wird ordentlich vor, und gegen Bartholomäi reif, und zum Abnehmen zeitig; mithin kann und wird der nämliche Acker, auf welchem der Taback gepflanzt gewesen, wiederum mit Korn besäet, und wird sich bey dem Einärnten, wenn anders ein fruchtbares Jahr erfolget, kein merklicher Unterschied an dem Quantum des Korns auf einem solchen Acker gegen den zeigen, welcher denselbigen Sommer neben ihm müßig gelegen ist; denn die Stängel, an welchen die Tabackblätter wachsen, werden wiederum mit unter die Erde geackert, und geben dem Erdreiche das entzogene Salz oder den Dünger gleichsam wieder zurück, wie im folgenden mit mehrerem gewiesen werden wird. Ein Viertel Gewanthenacker bringt ungefähr und ordinaire gerechnet zwey auch dritthalb Centner dürre Blätter folglich eine halbe Gewanthen vier oder fünf, und eine ganze Gewanthen 8. oder 10. Centner, nachdem die Lage des Grundes, und die Aecker fett

oder mager sind. Der Centner dürrer Tabackblätter wird nach dem niedrigen Preis, um 5. fl. zu Zeiten auch um 6. 8. bis 10. fl. verkauft; es läßt sich also urtheilen, daß ein solcher doppelt benützter Acker dem Landwirthe merklichen Nutzen bringen kann; nur kömmt es hauptsächlich auf die ordentliche, fleißige und gute Wartung an, wenn man dasselbige nicht nur erhalten, sondern auch noch vermehren will, wozu dieser ganz kurz abgefaßte kleine Traktat die vollständigste Anweisung geben wird. Die Handwerker, Insassen oder diejenige Leute, an den Orten, die für sich selbsten keine eigenthümliche Aecker haben, nehmen solchen auf einem Sommer in Bestand, und zahlen dem Eigenthümer fur die Gewanthen acht auch zehn Gulden. Einige Hauswirthe nehmen von denjenigen, die auf ihre Aecker Taback pflanzen wollen kein Geld, sondern lassen sich den Acker, so der andere zum Tabackbau benutzen will, auf die gehörige Art düngen, damit sie ihre eigene Dünger auf ihre andre Aecker anwenden können. Einige Herrschaften geben auch ihren Unterthanen, um einen noch geringern Preis ihre Felder in Bestand

weil gemeiniglich die herrschaftlichen Felder nicht so gut als der Bauern ihre bearbeitet, und im Bau- und Besserung gehalten werden. In den Ländern, wo der Tabackbau getrieben wird, wie z. B. in der Gegend des Maynstrohms, nehmen die Herrschaften keinen Zehend von dem Taback, sondern sie schicken kurz zuvor, ehe die Tabackblätter anfangen reif zu werden, zween Commissarien, mit dem Markt- oder Dorfrichter und zween Geschwornen, nebst einem oder zweenen Feldmessern in die Tabackfelder, lassen von ihnen die Aecker abmessen, und den Stand des Tabacks nach dem Augenschein taxiren, wovon alsdann eine gewisse jedoch ganz leidentliche Accise entrichtet werden muß, hiervon aber sind diejenigen, welche von der Ortsherrschaft selbsten Tabackäcker im Bestand haben, befreyet. Bey dem Tabackbau ist vielmehr Arbeit und Obsicht nöthig (wenn man einen wahren Nutzen davon haben will) als man sich anfänglich einbilden sollte. Ich habe auch noch nirgends, weder in Hungarn, Croatien und Sklavonien, noch in Böhmen und Mähren, wo doch Taback gepflanzet wird, wahrgenommen, daß dem Taback auf die

Art

Art wie es erfordert wird und nöthig ist, gewartet worden wäre, dieses hat mich eben bewogen, hierzu eine nähere und nutzbare Anleitung zu geben.

§. 1.

Wie die Beeten zu dem Tabacksaamen zuzubereiten, und die Pflanzen bis zum Einsetzen auf die Aecker oder Felder gewartet werden müssen.

Der Taback, dieses so einträgliche Kraut wächset alle Jahr, und vergeht auch alle Jahr wiederum, daß er also nicht anders, als durch den Saamen fortgepflanzet werden kann. Die Beeten oder Feldchen worauf der Tabacksaamen gesäet werden soll, um die Pflanzen zum Versetzen zu erziehlen, müssen fast auf die Art als wie die Mistbette zu den Frühgewächsen, von sehr leichter Holzerden, oder anderer sehr wohl zugerichteter lockerer Erde zubereitet werden; sie müssen auch mit Bretern eingefaßt, noch besser aber ist es, über die Erde auf Pfähle oder Pfosten erhoben werden, damit die Maulwürfe nicht darinnen umwühlen, oder an-

anderes Ungeziefer den aufgehenden jungen Pflanzen Schaden zufügen können. Die Zeit den Tabacksaamen zu säen, ist das Ende des Aprils oder der Anfang des Maymonats, jedoch nicht eher bis es die Witterung gestattet, und keine Nachtreife mehr zu besorgen sind, denn es ist fast unter allen Pflanzengewächsen kein einziges, welches weniger Kälte ertragen kann als die Tabackspflanzen. Wenn nun diese Saamenbeetlein von feiner lockerer Erde wohl zugerichtet sind, so nimmt man denjenigen Saamen, welchen man säen will, und mischt solchen in einer irdenen Schüssel, mit einer Proportion von bemeldter guten Erde, die aber vorher ein wenig angefeuchtet werden muß, wohl untereinander, denn weil der Saamen gar zu klein ist, so würde man ihn ohne die vermischte Erde nicht in einer gleichen Dicke säen können, sondern es würde der meiste Saamen nur an einige Orte fallen, die andern aber leer bleiben. In dieser feuchten Erde läßt man den Saamen zweymal vier und zwanzig Stunden an einem temperirten Orte ruhen, alsdenn streuet man diese Erde mit

dem Saamen auf die zubereitete Beetlein, welche aber einige Stunden vorher begossen, vor dem Einsäen aber mit einem Rechen, oder auch mit den Fingern wiederum aufgelockert werden müssen; wenn der Saamen also auf die Beete gesäet ist, so streuet man von der nämlichen guten Erde, von welcher man einige vorräthig aufbehalten muß, ungefähr ¾ Zoll hoch über das ganze Pflanzenbeete, und deckt diese Beete mit Birken, oder andern Sträußwerke, oder auch mit Dornhecken zu, damit keine Hüner in die Beete kommen können, welche sonst darinne umscharren und Schaden anrichten würden. Des andern und alle folgende Täge, wenn es nicht regnet, müssen diese Beete früh und abends mit einer Gießkanne mit feinen Löchern begossen werden, wozu das gestandene, oder das Wasser aus den Mistpfützen das beste ist. Sollte man an der Witterung bemerken, daß etwa noch kalte Nachtreife kommen sollten, so müssen diese Saamenbeetlein mit Stroh oder Rohrdecken des Abends vorher verwahret, in der Früh aber, wenn die Sonne ein wenig in die Höhe gekommen, wiederum weggenommen werden;

ein

ein solches muß auch beobachtet werden, wenn man gewahr wird, daß ein Donnerwetter sich hören läßt, und das Hageln oder Schlossen zu besorgen wären, es würden sonst diejenige, die dieses vernachläßigen, gezwungen seyn, wenn sie Pflanzen auf die Aecker versetzen wollten, solche bey denenjenigen um das Geld zu erkaufen, die vorsichtiger als sie selbsten gewesen sind. Wenn die Pflanzen hervorgekommen, und die Blätter etwa eines Kreuzers groß geworden sind, und sich Unkraut unter den jungen Tabackpflanzen befindet, so müssen die Reißer weggenommen, und die Pflanzen von allem Unkraute gesäubert, und solches ausgejätet werden, jedoch mit Behutsamkeit, damit nicht die zarten Pflanzen aus ihrer Stelle loß- oder gar herausgerissen würden; dieses Ausjäten geschieht so oft, als man siehet, daß anderes Unkraut gewachsen, und die Säuberung nöthig ist. Mit dem Begießen darf auch kein Tag, an welchem es nicht regnet, vergessen werden, indem dieses Kraut sehr fett und geil wächset, und daher vieles Salz und Feuchte an sich ziehet.

§. 2.

§. 2.

Wie die Aecker zu den Tabackpflanzen bearbeitet und zugerichtet werden müssen.

Sobald die Blätter an den Tabackpflanzen die Größe eines Siebenzehners bekommen, so ist es die höchste Zeit den Acker, auf welchem man die Tabackpflanzen anbauen will, zurecht zu richten. Ein solcher Acker darf eben nicht mehrer, als zum gemeinen Kornanbauen nöthig ist, gedünget werden, hat aber der Hauswirth so viel Dünger vorräthig, daß er dem Tabackacker mehr Mist, als insgemein nöthig ist, geben kann, so wird er auch mehreren und fetteren Taback, und eben nach diesem Verhältniß ein stärker halmichtes Korn einärnten, als ein magerer Acker nicht geben wird. Die Aecker, auf welche der Taback gepflanzet werden soll, müssen mit der Egge und durch den Pflug so fein und zart durchgearbeitet werden, als es nur immer möglich ist, und so wenig Schollen darauf bleiben als nur sein kann, daher ist es auch nöthig, daß der Hauswirth mit seinen Leuten nach dem Ackern

und Eggen einen solchen Acker nochmalen übergehet, und mit Hauen oder hölzernen Schlägeln die noch übrig gebliebene Erdschollen zerschläget und zermalmet, alsdenn muß man mit einer umgekehrten Egge, welche mit hölzernen Klözern oder Steinen beschwäret worden ist, den Acker überall überfahren, damit er ganz platt und eben wird; an den Orten, wo die hölzernen Walzen üblich sind, bedienet oder verrichtet man solches mit der Walze. Die Ursache hiervon wird sich bey dem Setzen der Pflanzen finden, wo der ganze Acker auf den Knien überrutschet werden muß, und die harten Erdschollen den Knien sehr empfindlich werden würden.

§. 3.

Wie mit den Tabackpflanzen, wenn solche ausgezupft, und auf den Acker versetzt werden sollen, umzugehen ist.

Wenn nun, wie vorhero schon gedacht worden, die Tabackpflanzen ihre behörige Größe, nämlich wenn die Blätter so groß als ungefähr ein Siebenzehner geworden sind, der Acker auf vorbe-

beschriebene Art zugerichtet worden ist, und etwa in der Nacht ein Regen gefallen wäre, so ziehet man die Pflanzen aus ihren Beeten, so viel als möglich ist buschenweis heraus, damit recht viel Erde an den Wurzeln hängen bleibt, hat es aber vorher nicht geregnet, so muß man etwa eine Stunde vorher, ehe man die Pflanzen auszupfen will, die Beete recht gut begießen, um die Erde auf den Pflanzenbeeten locker zu machen. Das Auszupfen der Pflanzen geschieht mit der rechten Hand, und den zweenen vordern Fingern, nämlich dem Daume und dem Zeigefinger, und giebt solche sodenn in die linke Hand, und dieses so lange als sie derer zu fassen im Stande ist, alsdenn leget man die Pflanzen in ein hölzernes Schäffel ringsherum und in die Mitten, und über- und aufeinander, bis ein solches Schäffel voll ist, wobey man aber diese Ordnung beobachten muß, daß allzeit die Wurzeln gegen Wurzeln, und die Blätter gegen Blätter zu liegen kommen, denn wenn die Wurzeln gegen oder auf die Blätter zu liegen kämen, so würde sich von der abgelösten Erde einige zwischen die Blätter und bis zu dem Herz

an der Pflanzen hinunter senken, welche Herzeln bey dem Setzen entweder zerquetschet, oder durch die darauf liegende Erde erstücket würden. Diese ausgezupfte Pflanzen in dem Schäffel werden mit einem groben aber ganz nassen leinenen oder andern Tuch bedeckt, um die Pflanzen frisch und die daranhängende Erde feucht zu erhalten; hat man nun so viel Pflanzen ausgezupft, als zu dem Acker, den man damit besetzen will, nöthig erachtet worden, welches sich ungefähr beurtheilen läßt, so begiebt sich der Hauswirth mit allen seinen Leuten, die hierbey arbeiten können, auf den zubereiteten Acker.

§. 4.

Wie die Beete auf den Aeckern zu den Tabackpflanzen ein- und abzutheilen sind, und wie die Pflanzen gesetzt werden.

Bis hieher ist die Besorgung der Tabackpflanzen, so lang solche noch auf dem Pflanzenbeete gestanden, bloß eine Arbeit der Hausmütter und ihrer Kinder gewesen, nunmehr aber muß der Hausvater auch anfangen mit Hand

anzulegen, wenn er sonst nicht durch nöthigere Geschäfte davon abgehalten wird. Er ist also derjenige, welcher mit einer in der Hand habenden Haue den Ort bemerket, in welchen die Pflanzen eingesetzet werden sollen. Man fängt also an dem einen Ende des Ackers an, und hauet zum ersten auf der einen, denn auf der andern Seite, neben sich, mit der Haue etwas tief in die Erde, und kehret im Herausziehen die Haue schief um, damit die unterste Erde oben in die Höhe kömmt, weil solche zärter und auch feuchter ist, die Pflanzen hineinzusetzen. Wenn sich aber keine Feuchte in der Erde befinden sollte, welches öftermalen geschiehet, wenn der R gen einige Zeit ausbleibt, so ist es nöthig, daß das Wasser in Fässern zu den Aeckern geführet wird, wenn man Pflanzen setzen will, um in ein jedes aufgehauene Loch etwas Wasser zu gießen, die Erde damit feucht und geschmeidig zu machen; ist aber in der Nähe Wasser befindlich, so brauchet man keine Fuhren, sondern es kann durch etliche Personen herzugetragen werden. Bey dem Löcheraufhauen zu den Pflanzen, muß auch solche Ordnung beobachtet wer-

den, daß, wenn man an dem einen Ende des Ackers anfängt, und zwerch über den Acker die Löcher einhauet, an dem äußersten oder ersten Ende die Linie oder Zeil der Pflanzen nur einfach zu stehen kömmt, bey dem Umkehren desjenigen aber, der die Löcher aufhauet, kömmt alsdenn die zweyte Zeile oder Linie, die in dem Acker einwärts liegt, doppelt, wenn er wiederum neben sich auf beyden Seiten andere Löcher einhauet, der Weg, den er quer über den Acker gehet, wenn er die Löcher aufhauet, ist hernach der Gang zwischen den Beeten, auf welchen die Pflanzen gesetzet werden; dieser Gang muß ungefähr 2. gute Schuh breit gelassen werden, und die Beete zu den Pflanzen müssen auch von dieser Breite seyn, die Pflanzen werden alsdenn auf den Beeten so eingesetzt, daß eine jede derselben sowohl nach der Länge als in die Quere auf den Beeten einen guten Schuh von der andern abstehet; sind die Aecker in einer guten Lage und dabey fett, so können die Pflanzen auch 1. und ein halben bis 2. Schuh voneinander stehen. Wenn nun derjenige, der die Löcher zum Einsetzen einhauet, angefangen hat die Löcher auf-

zuhauen, so richten sich die andern zum Pflanzensetzen, nämlich ein jeder der Setzenden hat eine irdene oder hölzerne Schüssel, nimmt aus dem Schäffel einige händvoll Pflanzen heraus, als die Schüssel oder auch nur ein Scherben fassen kann, läßt sich in dem Raum zwischen den Pflanzenbeeten auf die Knie nieder, nimmt mit der linken Hand eine von den Pflanzen aus der Schüssel, die er vor sich auf der Erde stehen hat, mit der rechten Hand greift er entweder rechts oder links zum ersten in die Erde dieser zum Einsetzen aufgehauten Löcher, reibet solche einen Augenblick mit der Hand, daß sie zärter wird, schlägt alsdenn mit der flachen Hand darauf, daß die Erde flach werde, sticht mit dem Zeige- und mittlern Finger ein Loch in diese platte Erde, steckt mit der linken Hand die Wurzel der Pflanzen in dieses Loch, drückt mit dem Daume und der zugemachten rechten Hand etwas Erde wider die Wurzel, und streichet alsdenn mit beyden Händen die Erde um die Pflanzen herum eben und gleich, wendet sich sodann auf die andere Seite, und setzet die Pflanzen wiederum wie die erste, sodann hebt er die Schüssel oder Scher-

ben mit den Pflanzen weiter vor sich fort, und rutschet auf den Knien immer weiter und so lang, bis alle die Löcher, so zu beyden Seiten aufgehauet gewesen, mit Pflanzen besetzet sind, alsdenn kniet er wiederum in einen andern solchen Gang, und so machen es alle übrige mit dem Setzen, und halten damit so lang an, bis die Pflanzen alle gesetzt, oder der Acker zu Ende ist. Viele Hauswirthe, die in ihren Verrichtungen ordentlich und accurat sind, haben Gärtnerleinen oder Schnüre, welche sie sich beym Löchereinhauen quer über den Acker aufspannen, um die Gänge und Beete in behöriger gleicher Weite abzustecken, und die Löcher neben den Schnüren in gerader Linie zu hauen, besonders wenn die Aecker sehr breit sind, jedoch diejenige, so in einer guten Uebung sind, haben dieses nicht nöthig, sondern richten sich nach dem Augenmas.

§. 5.

Anweisung, wie die Ausbesserung der verdorbenen Tabackpflanzen, auf den Aeckern geschieht.

Wenn das Pflanzensetzen auf den Aeckern, die man mit Taback bepflan-

zen wollen, geschehen ist, so begiebt man sich den 4ten oder 5ten und noch mehrere Täge hintereinander mit einem zurückbehaltenen Vorrath von Pflanzen, so indessen auf den Saamenbeetlein stehen geblieben sind, auf den besagten Tabackacker, und zwar auf denjenigen am ersten, welcher am ersten besetzet worden ist, gehet alle Gänge zwischen den Pflanzenbeetlein auf dem Acker durch, und siehet genau nach, ob alle Pflanzen frisch stehen, wird man aber gewahr, daß ein oder die andere welk, oder gar dürr geworden, oder sonsten abgehet, so setzet man eine andere von den Mitgebrachten an die Stelle der Verdorbenen, und dieses wiederholet man so oft, als man urtheilet, daß das Ausbessern annoch nöthig und nützlich ist; sind die Blätter der zuerstgesetzten Pflanzen aber schon einmal so groß, daß sie die Größe eines Thalers haben, so ist das Ausbessern nicht mehr nützlich, weil alsdenn diejenigen, die man annoch einbessern wollte, den ersten im Wachsen nicht mehr nachkommen können. Die auf die Aecker gesetzten Tabackpflanzen haben ihren ärgsten Feind an einer gewissen Art rother harter Wür-

mer, welche beyläufig einen halben Zoll lang sind, und die äußerliche Figur eines großen Mehlwurms haben, diese fressen die Wurzeln der Pflanzen, so lang solche noch zart sind, an, zu Zeiten auch gar ab, wovon die Pflanzen anfänglich welk, hernachmals gar dürre werden, daher müssen fleißige Hausmütter, öfters nach ihren Aeckern und Tabackpflanzen sehen, und sobald sie gewahr werden, daß eine Pflanze in Ansehung der andern traurig stehet, und Mine machet welk zu werden, so müssen sie auf einer Seite der Pflanze, wo die Blätter scheinen welk werden zu wollen, mit einem Finger die Erde gegen der Wurzel zu loß und hinwegkratzen, so werden sie den Uebelthäter in währendem Nagen an der Wurzel antreffen, solchen wegnehmen, zerquetschen, und wiederum Erde an die Wurzel andrucken, so wird sich eine solche Pflanze wiederum erholen, und fortwachsen.

§. 6.

Die erste Arbeit des Aufhäckeln der Tabackpflanzen auf dem Felde, welches man das Tabackschaben nennet.

Wenn die Tabackpflanzen etwa 10. 12. oder 14 Tåge auf dem Acker gestanden sind, und man nimmt wahr, daß sich Unkraut auf dem Acker und um die Pflanzen herum befindet, worunter gemeiniglich der Windling am håufigsten ist, der sich auch um die Blåtter herumwickelt, und sie im Wachsen hindert, so muß man das Unkraut vorher behutsam ausjåten lassen, und wenn die Blåtter die Grőße eines ganzen Guld en erreichet haben, so ist es Zeit mit ganz leichten aber scharfen Scharrhauen den Pflanzenbeeten oder der Erde um den Pflanzen herum Luft zu machen, nåmlich die Erde aufzuscharren, oder aufzukratzen, welches man das Taback- oder Pflanzenschaben nennet; hierdurch wird auch das Unkraut vertilget, und die Erde locker gemacht, an diese leichte scharfe Hauen kann man sich lange Stiele machen lassen, damit

mit diejenigen, so bey dieser Arbeit damit handthieren, sich nicht so tief bucken dürfen.

§. 7.

Die andere und beschwerlichste Arbeit des Aufhäufelns der Tabackpflanzen auf dem Acker, welches das Tabackhacken genennet wird.

Nach abermaligen 8. oder 10. Tägen, nachdem die Witterung gut gewesen, und die Pflanzen schön gewachsen, daß die Blätter die Größe oder auch größer als ein harter Thaler sind, werden die Tabackpflanzen gehäufelt; dieses geschieht auf folgende Weise: man spreizet sich nämlich mit beyden Füßen über die Pflanzenbeete her, so, daß der rechte Fuß in dem schmalen Gang rechter Hand, der linke Fuß aber in demjenigen linker Hand zu stehen kömmt, und das Pflanzenbeet in der Mitte vor sich hat, mit der rechten Hand fasset man den Stiel an der leichten aber scharfen Scheerhaue und ganz unten etwa einer geuren Hand breit über der eisenen Haue selbsten, damit man solche desto leichter bewegen, und damit wie man will, handthierenkann, den Stiel

an dieser Haue läßt man auf dem linken Knie aufliegen, damit solches der rechten Hand tragen hilft, mit der linken Hand hingegen fasset man alle auswendige Blätter der Pflanzen zusammen, und hält solche so lang in die Höhe, bis man mit der haue in der rechten Hand, alle Erde um die Pflanzen herum wohl aufgehauen, auch zu den Pflanzen in der Linie rechter Hand den halben Theil der Erde in dem Gang zu der Rechten, zu den Pflanzen in der linken Linie aber der halbe Theil der Erde des Ganges linker Hand hinauf auf die Pflanzenbeetlein gezogen worden ist, daß nur der halbe Theil Erde aus den Gängen zu jeder Linie Pflanzen gezogen wird, ist die Ursache: weil die andre Hälfte Erde zu der nächst daranliegenden Pflanzenlinie auf das daranliegende Beet gezogen werden muß, mit der linken Hand, wenn es nicht mehr nöthig ist die Pflanzen zu halten, wird alsdenn die Erde auf den Beeten eben und gleich gerichtet, auf solche Art werden die Pflanzenbeete erhöhet, die Gänge darzwischen aber bekommen eine Tiefe, und die Figur eines Grabens, in welchen sich das Wasser bey starken Regenwetter hinein senket, und verhindert, daß

die Pflanzen nich ertrinken oder ersticken müssen. Weil auch diese schmalen Gänge bey dem Aufhäufeln der Pflanzen durch das Fortrücken der Füsse ungestalt und sehr zertreten aussehen, so nimmt man, wenn man mit einem solchen Pflanzenbeete fertig, und zu Ende ist, die Hauen mit dem scharfen Theil unter sich gekehret, und ziehet solche hinter sich auf den Boden des Ganges oder Gräbleins nach, bis zum andern Ende, so sehen alsdenn die Gänge weit zierlicher und säuberer aus. Diese Arbeit nennet man das Tabackhacken

§. 8.

Wie man den Tabackstängeln die oberste Gipfel abzwicket, welches man Tabackköpfen nennet.

Nach dieser an sich sehr mühsamen Arbeit, besonders für diejenigen, die des Bückens nicht gewohnt sind, ist auf einige Zeit auf den Tabackfeldern nichts sonderlich nothwendig es zu thun, als daß man zu Zeiten nachsehen läßt, ob nicht häufiges Unkraut auf den Pflanzenbeeten besonders aber vieler Windling wächset welches alles besonders der letztere fleißig ausge-

geraufet werden muß, wenn anders die Blätter durch den Windling nicht verwickelt werden sollen, welches hernach bey dem Blätterabbrechen viele Hindernisse und Aufenthalt verursachen würde. Wenn die Tabackpflanzen eine Höhe von 2. 2½ oder 3. Schuh erreichet haben, welches auf die Güte des Erdreichs und auf die Fette des Ackers ankömmt, denn auf einem sandigten Boden und magern Acker treibt die Tabackpflanze keinen so hohen Stengel als in der schwarzen und laimichten Erde und fetten Grund; so gehet man alsdenn alle Gänge zwischen den Pflanzbeeten durch, und zwicket mit dem Daume und vordern Finger die oberste Spitzen der Tabakpflanzen ab, welche sonsten in einen Saamenstängel aufschießen würde, man muß aber hiemit nicht so lang warten, bis dieser Pflanzengipfel schon wirklich in dem Trieb und in dem Schiessen eines Saamenstängleins begriffen ist, weil es sonsten nicht mehr viel zu dem Ausbreiten und Verstärkung der Blätter helfen oder beytragen würde, denn die Blätter würden deñoch kurz und schmal bleiben, sondern dieses Abzwicken muß geschehen, wenn die

Pflan

Pflanzen zwar ihre proportionirte Höhe haben, aber dennoch ganz gestaucht und beysammen sind, und der Gipfel noch keinen Schos oder Trieb zeiget; auf diese Weise werden alle Pflanzen abgezwicket die die erlangte Höhe haben, die nachgebesserten, welche noch zu niedrig sind läßt man aber erstlich auch zu dieser Höhe gelangen, diejenigen hingegen, die man sich zum Saamentragen ausersehen, worzu man die schönsten und stärkesten Pflanzen wählet, dürfen aber nicht abgezwickt werden, sondern man läßt dieselbe in einen Stängel schießen, und zu einer Saamenkrone treiben, wenn sich nun die Saamenkrone formiret hat, so bricht man alle die Blätter an dem Stängel, von der Krone an, bis zu der Höhe der abgezwickten Pflanzen herunter damit der Stängel ganz frey und ohne Blätter stehet, welches den Saamen vollkommener machet. Diese Stängel werden öfters von den Blättern bis zur Krone 2. Schuh und noch höher, die ganze Länge von der Erde aber bis zu der Krone 5. und mehr Schuh hoch. Diese Arbeit des Gipfelabzwickens wird das Tabacköpfen genennet.

§. 6.

§. 9.

Wie die Zweige zwischen den Tabackblättern und dem Stängel ausgebrochen werden müssen, welches man das Tabackzeigen nennet.

Nach 8. Tägen oder etwas später, siehet man abermal nach den Tabakfeldern und nach den Pflanzen, ob zwischen den Blättern keine Zweige hervorgetrieben sind, wird man derer gewahr, und sind solche etwa schon 4. 5. bis 6. Zoll lang, so bricht man sie zwischen den Blättern heraus, indem sie sonst den Tabackblättern allzu viele Nahrung hinweg rauben würden, und die Blätter nur in einer mittelmäßigen Größe und Stärke verbleiben müßten; bey dieser Arbeit können auch zugleich noch die nachgesetzten Pflanzen, welche bey dem Köpfen noch nicht die erforderliche Höhe gehabt, mit abgezwickt werden. Diese Zweige, welche man in den Tabackländern den Geiz nennet, nimmt man mit nach Hause, schnüret solche in gedrähte Fäden an, und döret sie auf; wie dieses geschehen muß, wird bey dem Tabackeinschnüren und Aufdören der Unterricht gewiesen werden. Dieser

ser aufgedörrte Geiz wird mit unter den gemeinen Rolltaback zum Rauchen miteingesponnen. Dieses Durchsuchen und Ausbrechen der Zweige muß etlichemal wiederholet werden, und zwar in so lange, bis man wahrnimmt, daß deren keine mehr nachtreiben. Diese Verrichtung nennet man das Tabackgeizen.

§. 10.

Wie und warum die untersten Blätter, so auf der Erde liegen, vorher abgebrochen werden, welches das Sandblätterlesen genennet wird.

Gegen und um Laurentii-Tag durchsuchet man abermal die Tabackäcker, und siehet nach, ob die untern Tabackblätter, so auf der Erde aufliegen, und die man die Sandblätter nennet, nicht schon anfangen gelb zu werden, und sehr viele braune Flecke zu bekommen, findet man solche also, so muß man dieselbe, die diese Zeichen haben, unten von den Stängeln ablösen, in Bund zusammenbinden, und nach Hause tragen, oder führen lassen, und daselbst ebenfalls einschnüren

und aufdörren, wie erst noch gewiesen werden wird. Diejenigen nun, welche die untern Sandblätter ablösen, müssen Achtung geben, daß sie den Tabackblättern, welche um selbige Zeit sehr rösch und frisch sind, keinen Schaden mit Ablösen oder Abknicken anthun, auch keine gesunde Tabackblätter mit unter den Sandblättern abbrechen, weil die gedörrten Sandblätter abermal in einem geringern Werth, als wie die gedörrten Tabackblätter sind. Diese dürre Sandblätter werden unter den ganz leichten gelben Rauchtaback vermischet. Diese Arbeit mit vorheriger Ablösung der Sandblätter geschiehet aus der Ursache, damit die Tabackblätter mehrere Luft und Wärme von unten herauf bekommen, und ehe zur Zeitigung gelangen können: wie nicht weniger auch, daß, wenn das Tabackblätterabbrechen angehet, diese Arbeit bereits schon geschehen ist, und hernach keinen Aufenthalt mehr verursachet. Viele lassen zwar die Sandblätter bis zum Tabackabbrechen an den Stängeln hangen, und brechen solche erst auf die letzt ab, diese will man eben nicht unter die ämsigsten und verständigsten Hauswirthe rechnen.

§. 11

§. 11.

Unterricht vom Tabackblätterabbrechen und was dabey in Acht zu nehmen.

Wenn zwischen Laurentii und Bartholomai die Tabackblätter anfangen einen gelben ins röthlichte einschlagenden annehmlichen Schimmer zu bekommen, nachdem sie vorher grasgrün gewesen, und nunmehr in das gelblichte gehen, so ist es ein Zeichen, daß die Blätter reif werden welches zwar nicht auf allen Aeckern zugleich geschieht, sondern auf denen, die hoch liegen, die sandigt und mager sind zum ersten, diejenigen aber so in der Tiefe sind, und fetten Grund haben, etwas später: man muß alsdenn die Veranstaltung zu Abbrechung der Tabackblätter vorkehren; nämlich ein jeder Hauswirth nimmt so viel Leute von den Seinigen mit, als er zusammenbringen kann, und die mit dieser Arbeit umzugehen wissen, und begiebt sich, nachdem die Sonne oder die Luft den auf den Blättern hangenden Thau abgetrocknet hat, auf denjenigen Acker, dessen Tabackblätter die Zeitigung, so wie erst gemel-

meldet worden, zeigen. Es ist aber auch anzumerken, daß die Tabackblätter weder im Thau oder Regen, oder wenn selbige sonsten naß sind, nicht abgebrochen, noch weniger in Gebund zusammengebunden werden dürfen, weil sie sich sonsten erhitzen, und in gar kurzer Zeit zu faulen anfangen, oder doch wenigstens Brandflecke bekommen würden, welche den Taback, wo nicht gar verderben, doch gewißlich dessen Güte schaden, und dessen Werth einen merklichen Abbruch thun würden. Bey dem Tabackblätterabbrechen gehet eine jede Person in einem zwischen den Pflanzenbeeten liegenden Gange, und fängt oben an dem abgestutzten Gipfel des Stängels bey den ersten Blättern an abzubrechen; mit den vordern und den andern Fingern fasset man das an dem Stängel einwärts gegen das Beet und von der Person abstehende Blatt, und bricht solches fest an dem Stängel ab, mit den Daume aber fasset man dasjenige, welches gegen den Gang zu der Person am nächsten stehet, bricht es ebenfalls kurz ab, und fährt mit der Hand also um den Tabackstängel herum, und bricht so

lang die Blätter ab, bis die rechte Hand voll ist, alsdenn schwinget man sie mit diesen abgebrochenen Blättern unter den linken Arm, mit welchem man sie an die linke Seite andrückt, fest hält, und wiederum von neuem eine andere Handvoll, und dieses so lange, als der linke Arm solche zu erhalten im Stande ist. (Durch die Gewohnheit und die Uebung bekömmt man eine solche Fertigkeit in dieser Arbeit, daß dieselbe sehr gschwind von statten gehet.) Hat man nun einen wohl angefüllten Arm voll dieser abgebrochenen Tabackblätter, so leget man solche auf ein außer dem Acker in einer Furche ausgebreitetes Strohband, und zwar so viel Armvoll, als man glaubt, daß ein solches Strohband fassen kann; sollte aber um solche Zeit die Sonne sehr warm scheinen, daß die auf dem Strohbande liegende Blätter sehr warm geworden wären, so ist es nicht rathsam solche ehender zusammen zu binden, bis die Sonnenhitze nachgelassen, und die Blätter in etwas abgekühlet sind, weil sie sich sonsten noch mehr erhitzen, und verderben würden: es lassen sich auch die Blätter

bes=

besser zusammen binden, wenn sie vorher in etwas abgewelket sind. Die Strohbänder selbsten müssen vorher, ehe solche zum Binden auf den Tabackacker getragen oder geführet werden, recht wohl naß gemacht seyn, damit das Stroh zähe wird, und im Binden nicht brechen kann. Wenn nun die Tabackblätter auf die vorher beschriebene Weise abgebrochen, und zusammen gebunden worden sind, so führet man sie nach Haus, und ladet solche in den Scheuertennen, in Vorhäusern, Preßhäusern, oder in andern kühlen trockenen Kammern, und wo sonsten hierzu Raum ist, ab, alsdenn lehnet man die Gebund etwas schief, und jedes Bund dicht an das andere an, und zwar so, daß der dicke Ort des Blatts oder die Rippen unter sich auf den Boden zu stehen kömmt, die Spitzen der Blätter aber über sich in die Höhe stehen, sodann löset man die Strohbänder an den Gebunden auf, damit die Luft zwischen den Blättern wirken kann, und die Blätter sich nicht erwärmen und Schaden nehmen können; hernach lehnet man abermal eine Reihe dieser Gebund wider die erste Zeile, und

verfährt damit wie mit den erstern, und dieses wiederholet man so lang, bis daß der Raum angefüllet ist, und die Taback-gebund gar zu Ende sind. Hier ist nur noch anzumerken, daß, wenn man gegen Bartholomäi an der Witterung verspüren und besorgen sollte, daß etwa kühle Nächte oder gar Herbstreife kommen möchten, man gar nicht mehr auf die Zeitigungszeichen der Blätter auf dem Felde warten darf, sondern man muß damit nach Haus trachten, so viel als möglich ist, denn ein einziger starker Reif würde die Blätter so sehr zusamm-brennen und ruiniren, daß man hernach kaum den halben Theil des gehofften Gewinns, daraus ziehen würde; denn die Tabackpflanzen, so lang die Blätter auf dem Stängel stehen, und frisch sind, können absolute weder Reif noch Gefrühr ertragen. Die gelbe Zeitigungsfarbe kann man diesen noch grünscheinenden Blättern selbsten geben, wenn man die, wie vorher gedacht worden, aufgelöste Gebündblätter 2. oder 3. auch mehrere Täge an einem kühlen aber trockenen Orte stehen läßt, ehe man sie in die Fäden

ein-

einschnüret. Die in diesem §. beschriebene Arbeit nennet man das Tabackbrechen.

§. 12.

Wie die Tabackblätter in Fäden eingeschnüret, Bandaliers daraus formiret werden.

Das Tabackblättereinfädeln oder einschnüren geschieht auf die folgende Art: man hat eine lange flache eiserne Nadel, etwa 5. oder 6. Zoll lang, auch noch länger, oben an dem breiten Ende mit einem runden Loch, durch welches der gedrähete Fäden, in der Dicke eines feinen Apotheckerspagats, durchgestecket werden kann, an welchen die Tabackblätter angeschnüret werden sollen. Die Nadeln selbsten gleichen den Haarnadeln, so die Baurendirnen in einigen Orten in den Haaren tragen; sie sind durchaus dünn und flach, und fast von gleicher Breite, ungefähr in der Dicke eines Federkiels, unten gegen die Spitzen sind sie um etwas weniges schmäler, die Spitze muß scharf und spitzig, die Nadel aber durchaus hart seyn, damit sie sich

nicht biegen könne, wenn sie mit Taback-blättern angeschnüret ist. An die Fäden, an welche die Blätter angeschnüret werden sollen, muß vorher unten am Ende ein Glang oder Schlinge von einer Oeffnung, daß man einen Finger durchstecken kann, gemacht werden; diesen Glang zu machen, machet man unten dicht am Ende des Fadens einen Knopf oder Knoten, schlinget ein Stückel von dem Faden in der Länge, als zu diesem Glang genug ist, mit der rechten Hand um die Spitze des linken Zeigefingers, ziehet das kurze End, wo der Knotten daran ist, und den Glang machen soll, durch, so ist die Schlinge fertig; zu was diese Schlinge dienet, wird in folgendem gewiesen werden. Wenn man sich nun auf solche Weise zum Einfädeln fertig gemacht hat, so setzen sich alle diejenigen, die einschnüren sollen, an solche Stellen in der Scheuertenne, oder wo es sonsten geschieht, zusammen ganz niedrig an den Boden, und ein jedes leget sich eines der Strohbänder mit Tabackblättern fest an die linke Seite, und zwar mit dem dicken Ende des

Blatts oder Rippen voraus, nimmt etliche Händvoll oder einen guten Theil davon auf die Schoos, so, daß das dicke Ende der Rippen gegen die rechte Hand siehet, in die rechte Hand nimmt man die Nadel, in welche der Faden mit der Schlinge oben an dem leeren Orte, wo noch keine Schlinge ist, durch das Loch durchgesteckt seyn muß; mit der linken Hand fasset man das Blatt oben am dicken Orte, doch so, daß allzeit die linke Fläche des Blatts, nämlich die, so an dem Stängel auf dem Felde gegen die Erde siehet, oben auf kömmt, weil auf solcher Seite die Rippe sehr hoch erhoben ist, mit diesem Blatte fährt man alsdenn gegen die Nadel zu, mit der Nadel in der rechten Hand aber, welche man mit dem Daume ūnd dem vordern und mittlern Finger, bey dem Loch mit dem Faden fest haltet, sticht man die Rippen die Quere durch, und dieses nacheinander fort, bis die Nadel so weit voll ist, daß man die Spitze nur noch mit zween Fingern anfassen kann, alsdenn nimmt man mit zween Fingern der rechten Hand die Spitze der vollen Nadel, und leget die vier

Finger der linken Hand oben auf die angespißten Blätter in der Nadel, bieget den Daum unter die Blätter, und schiebet sodenn mit der linken Hand die Blätter von der Nadel herunter an den Faden, bis zu unterst an die Schlinge, mit der rechten Hand hilft man mit der Nadel ziehen, damit es desto leichter gehet. Dieses wiederholet man sooft, bis der Faden so weit voll ist, daß man nur noch eine solche Schlinge daran machen kann, wie unten an dem Faden gemacht worden ist; man muß alsdenn die Blätter an dem Faden ein wenig voneinander und in gleiche Ordnung richten, daß sie nicht so fest und dicht an einander liegen, indem sie sonst in derselbigen Gegend, wo sie mit der Nadel durchgestochen worden, gerne abfaulen, und hernach herunter fallen; auch müssen die dicken Ende des Blatts, wo solche durchstochen werden, eine gleiche Höhe und Abstand vom Faden haben, und nicht ein Blatt hoch, das andere kurz eingeschnüret werden, welches eine Nachläßigkeit und Unachtsamkeit zeiget. Wenn auf solche Weise der Faden voll angeschnüret,

und

und die obere Schlinge gemacht ist, so fasset man mit beyden Händen die Schlingen mit den vordern Fingern an, und hebt den Faden mit den eingeschnürten Blättern so hoch in die Höhe, daß die Blätter an dem Faden ganz frey hängen, schüttelt solche einigemal, um zu sehen, ob keine Blätter, denen die Rippen beym Durchstechen oder Hinunterschieben ausgerissen wären, herunter fallen, sollten deren einige herausfallen, so rücket man die andern Blätter in dem Faden weiter auseinander, um diese Lucken wiederum auszufüllen. Diese voll angeschnürte und fertige Fäden werden Bandelier genennet. Dieser Unterricht vom Einschnüren der Tabackblätter scheinet etwas langweilig zu seyn, allein die Gewohnheit und Fertigkeit darinne machet die Arbeit desto geschwinder, und können Kinder von 8. und 9. Jahren bey dieser Arbeit eben so viel verrichten, als Erwachsene zu thun vermögend sind. Diese Arbeit des Einschnürens verrichtet man meistentheils des Abends beym Licht, und dauret gemeiniglich bis um 11. oder 12. Uhr in die Nacht, es können bis 8. und mehr Personen bey

einer einzigen Lampe diese Arbeit verrichten. Die eingeschnürten Fäden oder Bandelier werden von demjenigen, der die Gebund Tabackblätter den Einschnürern zuträgt, abgenommen, und aufeinander auf Haufen geleget, und war so, daß allezeit diejenigen Bandelier, so von einer gleichen Länge sind, zusammen auf einen Haufen kommen, damit im Aufhängen keine Verwirrung oder Unordnung entstehen könne. Diese jetzt beschriebene Arbeit nennet man das Tabackschnüren.

§. 13.

Wie ein jeder Hauswirth, welcher Taback pflanzet, seine Böden oder die Gebäude einrichten soll, um den Taback aufzuhängen.

Der Hauswirth misset vor dem Einschnüren auf seinem Boden im Hause in der Scheuer, über Stallungen, oder wo er sonst Böden hat, und Taback hinhängen will, die Lage der Sparren, die das Dach tragen, ab, nach dieser Weite nimmt er das Maaß der Fäden, in welche die Tabackblätter eingeschnüret werden sollen, und giebt diesen Fäden, wenn er sie abmisset und abschneidet, so viel zu, als die zwo Schlingen oben und unten an

den Fäden austragen können. Weil nun die Sparren nicht einerley Weite in ihrer Lage haben, so können auch die Fäden nicht einerley Länge halten; daher giebt ein Hausvater wohl Achtung, wenn er den Einschnürern die ab- und zugeschnittene Fäden zutheilet, wem er die längern und wem er wiederum die kürzern giebt; gemeiniglich geben sich einige unter den Einschnürern, welche für die Geschicktesten und Fleißigsten wollen gehalten seyn, an, um die langen Fäden zu erhalten, den Kindern aber, die noch keine sonderliche Fertigkeit besitzen, und wegen ihrer kurzen Armen und kleinen Händen willen, die sie im Hinunterschieben nicht behörig brauchen können, giebt man die kürzesten Fäden. An den Sparren werden in der Mitte von Unten bis Oben hinauf, eine Reihe hölzerne Nägel, welche ungefähr 1 ½ Zoll lang sind, eingeschlagen, immer einer ober den andern in einer Weite etwa 9. oder 10. Zoll, oder auch weiter, nachdem der Hauswirth viele Böden und genugsamen Platz zum Aufhängen hat, denn je weiter und schitterer die Bandelier von einander hängen, je besser ist es vor die Tabackblätter.

§. 14.

§. 14.

Was bey Aufhängung der Taback-bandelier, in Acht zu nehmen ist.

Viele Hauswirthe, denen die Zeit nicht zu kostbar, und die Arbeit nicht zu verdrüßlich ist, hängen vorher die eingeschnürten Tabackblätter oder Bandelier auswendig um die Häuser, um die Zeun und überall herum, wo sie in der freyen Luft Platz finden, damit sich die Blätter durch die Sonne und Luft recht abwelken, und gleichsam halb dürre werden, ehe sie solche auf die Böden hängen und ganz abdürren. Dieses ist auch an und vor sich dem Taback sehr gut, weil er auf diese Weise eine sehr schöne gelbbraune Farbe bekömmt, und erhaltet, und die Blätter wenn sie noch frisch sind, nicht so leichtlich und gerne faulen, als wenn sie gleich auf die Böden aufgehangen werden. Wenn man nun die Bandelier auf die Böden an die Sparren aufhängen will, so fängt man damit zu unterst am ersten an, die erste und unterste Schnur muß aber so hoch von dem untern Boden gehänget wer-

den, daß die Spitzen der Blätter nicht auf den Boden gelangen, noch weniger aufstehen können, und sodenn fährt man fort und hänget immer ein Bandelier über das andere, bis zu oberst des Gipfels; derjenige so die Schnüre mit den Schlingen an die hölzernen Nägel hänget, muß beständig einen auf einer Seite gespitzten Hammer und einige Nägel bey sich haben, damit wenn ihm etwa ein Nagel fehlet, oder durch die Schwere des Bandeliers, einer ausreissen sollte, er sogleich wiederum einen anderen an dessen Stelle, einschlagen könne. Bey dem Aufhängen müßen wenigstens 3. Personen seyn, die eine, welche die Bandelier zutragen muß, und die andre die sie demjenigen, welcher aufhänget, reicht, und zwar mit dieser Vorsichtigkeit, daß jedesmal die zwey Ende des Bandeliers mit den Schlingen über sich und in die Höhe sehen, damit derjenige, welcher aufhänget, wenn er sich umdrähet, gleich mit beyden Händen die Schlinge fassen, und damit sie den Nägeln zufahren kann, denn wenn er die Schlingen vorher suchen müßte, so würde er sehr in der

Ar-

Arbeit aufgehalten werden. Es scheinen diese Erinnerungen zwar Kleinigkeiten zu seyn, aber sie befördern die Arbeit um ein großes.

§. 15.

Was bey Abdrocknen und Dürren der frischen Tabackblätter, vor Fleiß und Aemsigkeit erfordert werde.

So bald nun der Taback völlig aufgehangen, so muß man so viel Luft darzu lassen, als nur möglich ist, außer wenn es regnet oder sonst feuchte Luft gehet, so muß man die Fenster und Löcher auf den Böden so gut verwahren, als es seyn kann, es muß auch kein Tag vorbeygehen, an dem nicht nach dem aufgehangenen Taback gesehen würde. So weit man mit den Händen reichen kann, müssen die Bandelier geschüttelt werden, wo man aber mit der Hand nicht hinlangen kann, da schüttelt man solche mit einer Stange oder hölzernen Gabel mit einem langen Stiel, dieses Aufschütteln geschieht, damit die übereinander hängenden Bandelier, wegen dem vielen Saft

und Fette der Blätter, nicht zusammen kleben, und übereinander faulen können. Diejenigen Blätter, welche etwa an den Faden ausgerissen, oder abgefaulet, und bey dem Schütteln herunter gefallen sind, lieset man fleißig auf, schnüret sie zum anderumal ein, und hänget solche abermal hin, wo sich Platz findet. Wenn man siehet, daß die Blätter recht welk, und schier halb dürre geworden, die Rippen auch nicht mehr sehr voll, saftig und grün aussehen, und beym Schütteln keine Blätter mehr herunter fallen wollen, alsdenn läßt man auf die Böden, wo man einen Rauch hinbringen kann, etwas Rauch zu den Tabackblättern, jedoch allezeit mehrer Luft als Rauch, es ist auch nicht mehr nöthig, so oft und fleißig nach dem Taback zu sehen, wie es anfänglich nöthig gewesen ist. Sind nun die Blätter auf solche Weise schon so trocken und dürre, daß die Rippen schon ganz zusammen geschnurft sind, und keine Fäulung mehr zu besorgen ist, so kann man alsdenn die Schnüre oder Bandelier so dicht zusammenhängen, als es sich thun läßt; daher schläget man

auch gleich im Anfang auf den versperten Böden in den Häusern, die hölzernen Nägel in die Sparren doppelt, das ist: je einen 5. Zoll von dem anderen, bey dem ersten Aufhängen der grünen Blätter aber, überhupfet man den einen Nagel, und hänget in den zweyten, und so fort; ist hernachmal auf oben beschriebene Art der Taback abgetrocknet, und gleichsam größtentheils dürre, so fänget man wiederum unten an den Sparren an die Bandelier in die Zwischennägel enger zusammen zu hängen, damit man auch denjenigen, welcher auf keinem verschlossenen Boden, sondern den Diebereyen frey hänget, ebenfalls in Sicherheit bringen kann. Wenn also der Taback, nachdem er noch einige Zeit auf solche Weise über einander gehangen, und völlig dürre geworden, so, daß gar keine Feuchtigkeit mehr in den Rippen zu spüren ist, so richtet man denselben zum Verkauf zu recht. Man verführet ihn nämlich in diejenigen Städte, Märkte, oder in solche Oerter, wo der Tabackverkauf üblich und eingeführet ist. In einigen dieser Städte oder Oertern hat man eine

all=

allgemeine privilegirte Tabackwage, wo aller erkaufte Taback hingeführet, und durch hierzu expresse bestellte Wagmeister abgewogen werden muß. Den Tag vorher ehe man den Taback zum Verkaufen abführen will, nimmt man die Bandelier behutsam von den hölzernen Nägeln herunter, und giebt wohl acht, daß sich die Spitzen der Blätter, welche das zärteste und auch am dürresten sind, nicht abstoßen, diese Bandelier legt man in eine Scheuertenne oder sonst an einen kühlen feuchten Ort, damit sie über Nacht anziehen und in der Früh besser mit sich hanthieren lassen, alsdenn bindet man solchen mit Stricken in große Gebunde zusammen, und ladet sie auf Wägen oder Schlitten, nachdem die Jahrszeit ist, und führet also seinen Taback hin, wohin einen jeden der Gewinn locket. Ich habe auch bey einigen, welche den andern oder dritten Tag ihren Taback verkaufen wollen, wahrgenommen, daß sie die Bandelier, welche sie von den hölzernen Nägeln herunter genommen, in ein warmes Zimmer getragen haben, einen Theil davon unten auf dem Boden auseinander gebreitet, und

mit laulichtem Wasser gut besprenget, alsdenn wiederum andre auf den ersten gelegt, und abermal recht stark benetzet, und so mit dem übrigen fortgefahren, bis er völlig auf einem Haufen gelegen, und gut begossen gewesen ist, diesen Taback alsdenn über Nacht aufeinander liegen lassen, in der Frühe aber zusammen gebunden, und damit dem Tabackmarkte zugefahren: man gab zwar vor, dieses geschehe deßwegen, damit der Taback geschmeidiger würde, und besser mit sich umgehen ließ; allein es scheinet mir ein wahrer Betrug zu seyn, womit man den Taback schwerer machen, und das Gewicht vermehren wollte. Verständige Tabackkäufer aber können hinter diesen Betrug bald kommen, sie nehmen nur eine kleine Handvoll dieser Tabackblätter, und drähen solche mit beyden Händen ganz lind zusammen, bleiben die Blätter in dieser gedrähten Form eine wenige Zeit aneinander, so hat der Taback Wasser in sich gesoffen, gehet er aber bald wieder auseinander, so ist dessen Feuchte von der auswendigen kühlen Luft.

§. 16.

Wie der Acker oder das Feld, auf welchem der Taback gepflanzet gewesen, wiederum bearbeitet, und wie der Tabacksaamen erzeuget wird.

Nunmehr ist nur noch die letzte Arbeit mit den Tabackstängeln auf den Aeckern übrig; diese wird gemeiniglich durch Manns- oder auch durch starke Weibspersonen verrichtet, welche mit einer etwas schweren aber scharfen Haue oder Hacke durch die Gänge zwischen den Pflanzenbeeten durchgehen, und bald zur rechten bald zur linken Seite diejenige Reihe oder Linie der Stängel, die ihnen am nächsten stehet, niederhauen, auf diese Weise durchgehet man alle Gänge, bis daß kein Stängel mehr übrig ist. Man muß aber mit dem ersten Hieb in die Erde und etwa 3. oder 4. Zoll tief die Wurzel des Stängels abhauen, damit der Stängel umfällt, hernach giebt man dem liegenden Stängel an zween oder drey Orten einer großen Spanne oder eines Schuh weit voneinander, annoch einige Hiebe, daß er in 3. oder 4. Stücken auf dem Acker liegen bleibt,

dieses geschieht deßwegen, damit diese kurzen Stücke den Pflug, wenn der Acker zum Kornanbauen umgeackert werden muß, keine solche Hinderniß, als wenn die Stängel ganz und in ihrer Länge verbleiben, machen können. Einige nehmen auch alte Pallasch, Säbel oder Degen, welche aber dennoch scharf seyn müssen, und gehen voraus durch die Gänge auf dem Tabackacker durch, und hauen mit diesen Instrumenten den noch fest stehenden Stängel von oben herunter gegen die Wurzel in so viel kurze Stücke, als es ihnen selbst gefällig ist, bis auf einen kurzen Stumpf und die Wurzel, welche hernach der, so mit der Haue hinten nachkömmt, vollends aushauet; wer aber keine dergleichen militarische Instrumenten in seinem Hause hat, bedienet sich der Haue. Diejenigen Stängel aber, die man zum Saamentragen bestimmet hat, hebet man mit sammt den Wurzeln und so viel Erde, als daran hängen bleiben will, aus dem Tabackacker heraus, und versetzt sie in die Gärten bey den Häusern, oder dahin, wo sie ohne Hinderniß bis der Saamen völlig reif ist, stehen bleiben können; die

Zei-

Zeitigung des Saamens erkennet man daran: wenn die Schalen auswendig an den Hülsen, oder die Hauslein, in welchen der Saamen eingeschlossen ist, röthlichtbraun werden, und die Farbe der Eicheln bekommen, denen diese Häuslein auch fast ähnlich sehen, alsdenn schneidet man die Saamenkronen mit einem kurzen Stück Stängel ab, bindet solche in einen Buschen zusammen, und hänget dieselben auf den Boden, oder an einen andern trockenen lüftigen Ort, bis solcher recht dürre ist, und man Zeit hat solchen auszureiben und abzusäubern. Der Saamen wird alsdenn in einem Säckel an einem trockenen Orte verwahret, bis die Aussaatzeit vorhanden, wie vorne schon erinneret worden ist. Nun ist nur noch anzumerken, daß, wenn die Tabackstängel auf die jetzt beschriebene Weise ausgehauen und zerhackt sind, so werden solche auf dem Acker unter sich in die Erde wie Dünger oder Mist eingeackert, in welcher dieselbe alsdenn verfaulen, und dem Acker gleichsam die geraubte Nahrung wiederum zurück geben. Wenn man hernach diesen umgeackerten Acker

mit Korn besäet, so muß man solches nicht mit der Egge, woran die Eggenzinken unter sich und in die Erde eingreifen einеggen, sonst würde man alle zerhackte Stängel, die unter den Furchen in der Erde liegen, wiederum in die Höhe, und auf dem Acker hausenweiß zusammen scharren. Man muß daher, wenn das Korn gesäet ist, die Egge umkehren, damit die Zinken über sich, und in die Höhe zu stehen kommen, und dieselbe auf solche Weise überall über den Acker und über die Furchen eben so, als wenn man einegget, herschleppen; es wird auf diese Art das gesäete Korn eben so gut, als wie mit dem Untereggen geschiehet, zugedeckt werden. Ich vermuthe, es würde diese Beschreibung des Tabackbauens klar, und deutlich genug seyn, und sich ein jeder gar leichtlich darein finden können, wenn man anders Lust dazu hat, und seinen Fleiß anwenden will. Es wären zwar noch einige verschiedene kleine Handgriffe dabey zu erinnern, welche aber, wenn man diese vorbeschriebene Arbeit einmal anfängt, sich einander die Hände selbst bieten, daher mache ich diesem Unterricht hiemit ein Ende.

mit Korn besäet, so muß man solches nicht mit der Egge, woran die Eggenzinken unter sich und in die Erde eingreifen einеggen, sonst würde man alle zerhackte Stängel, die unter den Furchen in der Erde liegen, wiederum in die Höhe, und auf dem Acker haufenweiß zusammen scharren. Man muß daher, wenn das Korn gesäet ist, die Egge umkehren, damit die Zinken über sich, und in die Höhe zu stehen kommen, und dieselbe auf solche Weise überall über den Acker und über die Furchen eben so, als wenn man einegget, herschleppen; es wird auf diese Art das gesäete Korn eben so gut, als wie mit dem Untereggen geschiehet, zugedeckt werden. Ich vermuthe, es würde diese Beschreibung des Tabackbauens klar, und deutlich genug seyn, und sich ein jeder gar leichtlich darein finden können, wenn man anders Lust dazu hat, und seinen Fleiß anwenden will. Es wären zwar noch einige verschiedene kleine Handgriffe dabey zu erinnern, welche aber, wenn man diese vorbeschriebene Arbeit einmal anfängt, sich einander die Hände selbst bieten, daher mache ich diesem Unterricht hiemit ein Ende.

mit Korn besäet, so muß man solches nicht mit der Egge, woran die Eggenzinken unter sich und in die Erde eingreifen einegge, sonst würde man alle zerhackte Stängel, die unter den Furchen in der Erde liegen, wiederum in die Höhe, und auf dem Acker haufenweiß zusammen scharren. Man muß daher, wenn das Korn gesäet ist, die Egge umkehren, damit die Zinken über sich, und in die Höhe zu stehen kommen, und dieselbe auf solche Weise überall über den Acker und über die Furchen eben so, als wenn man einegget, herschleppen; es wird auf diese Art das gesäete Korn eben so gut, als wie mit dem Untereggen geschiehet, zugedeckt werden. Ich vermuthe, es würde diese Beschreibung des Tabackbauens klar, und deutlich genug seyn, und sich ein jeder gar leichtlich darein finden können, wenn man anders Lust dazu hat, und seinen Fleiß anwenden will. Es wären zwar noch einige verschiedene kleine Handgriffe dabey zu erinnern, welche aber, wenn man diese vorbeschriebene Arbeit einmal anfängt, sich einander die Hände selbst bieten, daher mache ich diesem Unterricht hiemit ein Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiegand, Johann,

Oekonomischpraktische Anleitung zum Flachsbaue, worinnen die glückliche Folgen für ein Land, in welchem der Flachs angebauet, zubereitet, und verarbeitet wird, angezeiget, auch die Art, wie bey dem Anbau, un der Zubereitung desselben verfahren werden soll, gewiesen wird Nebst einem

Wien 1773

Oecon. 1894 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299714-8
VD18 10873031